

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Die Hitlerbeute

Man mordet ein Volk

Sozialistischer Bewusstseinswandel

Prix: Fr. 1,50

Edvard Benesch

Held der tschechoslovakischen Tragödie

Es ist noch kein Jahr her, dass der Staatspräsident Dr. Edvard Benesch uns durch einen Abgeordneten der sudetendeutschen Sozialdemokratie den Rat gab, sein Land zu verlassen. Der Druck, der auf ihm lastete, sei zu schwer, und wenn wir nicht freiwillig gingen, würde er genötigt sein, die Herausgabe unserer Publikationen auf tschechoslovakischem Boden zu verbieten. Herr Dr. Benesch verlangte von uns das Opfer eines gewissermaßen freiwilligen Verzichts. Wir zögerten nicht, es zu bringen. Wir hätten es gerne gebracht, hätten wir glauben können, dass die Tschechoslovakische Republik durch solche Opfer zu retten sei.

Im Sommer 1933 hatte man uns mit offenen Armen aufgenommen. Die junge tschechoslovakische Republik war stolz, die Rolle des politischen Asyllandes zu übernehmen, die in längst vergangenen Zeiten die freie Schweiz zu ihrem Ruhme gespielt hatte. Als die ersten einschränkenden Massnahmen kamen, führten wir sie auf eine Schwenkung der Innenpolitik zurück — dass sie durch das Eingreifen des englischen Gesandten veranlasst seien, wollten wir nicht glauben. Wir konnten uns damals noch nicht vorstellen, dass die Regierung des klassischen Landes der Pressefreiheit in einem fremden Lande Massnahmen befürworten könnte, die auf eine Drosselung der freien Presse hinausliefen. Und dennoch war es so!

Warum wir heute an diese Vorgänge erinnern? Nicht um Vorwürfe zu erheben! Nicht um unser geringfügiges Erlebnis mit dem tragischen Schicksal des tschechoslovakischen Volkes zu vergleichen! Wichtig sind sie uns deshalb, weil die Tragödie, die wir jetzt erleben, mit ihnen begonnen hat. In den ersten Jahren der Hitlerherrschaft glaubte die tschechoslovakische Republik noch fest an die Solidarität der europäischen Demokratien; sie sah in den Kämpfern für ein freies Deutschland willkommene Bundesgenossen. Mit der Zeit jedoch musste sie in der Schule der englischen Konservativen lernen, dass zuviel Gastfreundschaft ein gefährlicher Luxus für ein kleines Land sei, und dass der Schwache seinen starken Nachbarn gefällig sein müsse, um sich in ihrer Gunst zu erhalten.

Man kann sich vorstellen, dass die Prager Regierung gleich beim ersten Vorstoss der englischen Interventionspolitik erklärt haben wird, die Tschechoslovakerei sei ein souveräner Staat und ordne ihre inneren Angelegenheiten selber. Welcher Anklagen hätte sie sich aber ausgesetzt, wenn dann

England seine Hand von ihr gezogen hätte! Prag gab also nach — und der erste Schritt zog dann alle anderen nach sich.

Heute sieht die Welt als Folge dieser englischen Interventionspolitik einen ungeheueren Trümmerhaufen. Aber inmitten der Trümmer steht ein aufrechter Mann. Dr. Edvard Benesch mag, als er sich den englischen Ratschlägen gefügig zeigte, einen tragischen Fehler begangen haben — heute ist er als würdiger Repräsentant des Martyriums seines Volkes zu einer grossen historischen Figur emporgewachsen. Mit Erschütterung vernahm die Welt seine Abschiedsworte an das tschechoslovakische Volk, Worte eines Staatsmannes, der aus einem furchtbaren Geschehen als ein makelloser Ehrenmann hervorgegangen ist. In ihrer männlichen Echtheit und Schlichtheit waren sie der Ausdruck einer wahrhaft grossen Gesinnung und eine Anklage von zwingender Kraft.

Für solche ehrenhafte Staatsmannschaft, für solche vornehme Gesinnung ist in dem Europa von heute kein Platz. Hitler hat ganz richtig empfunden,

dass neben ihm ein Benesch nicht möglich ist. Er fühlt den Unterschied und rächt sich, indem er den geistig und sittlich unerreichbar Höherstehenden mit Ausdrücken der Kaschemme bewirft. Benesch hat recht getan, sich auf dieses Niveau nicht herabzulassen. Für die anderen Staatsmänner, die in der tschechoslovakischen Tragödie mehr verhandelnd als handelnd auftraten, ist es nicht gerade ruhmvoll, dass sie sich nicht schützend vor ihn stellten, aber freilich, wenn sie ihn vor Hitlers Taten nicht schützen wollten oder konnten, was kam es da noch auf Worte an! Sie haben dafür von der Berliner „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ die Anerkennung geerntet, sie seien — zum Unterschied von Benesch — Männer, mit denen man Politik machen könne. Ihnen erlaubt der Herr Europas noch, im Amte zu bleiben — für wie lange, weiss man nicht.

Edvard Benesch ist im richtigen Augenblick gegangen. So wie er war, wird er neben Masaryk seinem Volke eine stolze Erinnerung bleiben, eine Erinnerung an die Zeit seiner besten und schönsten Kraft. Wir haben dieses

Volk unter der Regierung von Masaryk und Benesch an seiner Arbeit gesehen und seine Leistung an der menschlichen Kultur schätzen gelernt. Der Gedanke, dass dieses besiegte Volk auf die Stufe der Sieger herabsinken könnte, entsetzt uns.

Die Nazipresse bemerkt grinsend, die tschechoslovakische Kultur sei im Grunde genommen doch nur eine deutsche Kultur. Daran ist sogar etwas Richtiges. Sicher stehen Männer wie Masaryk und Benesch der deutschen Kultur unendlich näher als die Hitler und Streicher, die mit ihr überhaupt nichts zu tun haben. Sicher fühlen sich auch Millionen Deutsche in ihrer Geisteshaltung und ihrer Ethik dem verabschiedeten tschechoslovakischen Staatspräsidenten weit stärker verbunden als dem Herrscher des Dritten Reichs. Sie sehen mit Trauer, dass auch über dem letzten demokratischen Staat Mitteleuropas die Nacht hereinzusinken beginnt, und sie verstehen, dass in den Reihen der Politiker, die sich bereitwillig in die Knechtschaft begeben, ein Edvard Benesch nicht zu finden ist.

F. St.

Innere Angelegenheiten

Das Gesetz des Antidemokratiepaktes

In seiner Rede in Saarbrücken hat Hitler sein Prinzip der Nichtintervention verkündet. Er hat den Engländern vorgeschrieben, welche Regierung sie haben dürfen und welche nicht.

„Die inneren Angelegenheiten eines Landes“ — so hat er erklärt — „gehen nur das Land selber an, und in den internationalen Beziehungen muss man es nehmen, wie es ist.“

Er hat so recht! Es kommt nur darauf an, was innere Angelegenheiten sind.

Zum Beispiel:

Als in Deutschland die demokratische Verfassung gebrochen, der Reichstag angezündet, viele tausende Demokraten ermordet wurden, war dies ganz bestimmt eine innere Angelegenheit.

Aber als in Spanien die Republikaner einen Wahlsieg erfochten hatten und das Land zu demokratisieren begannen, war das eine internationale Angelegenheit, die Deutschland und Italien zur Intervention berechtigte.

Wenn in Deutschland die Kriegspartei das ganze Volk unterjocht und den Weltkrieg vorbereitet, so ist das eine innere Angelegenheit, die niemanden etwas angeht.

Aber, wenn im englischen Parlament englische Parlamentarier sich erlauben, von den Absichten der deutschen Kriegspartei zu reden, ist das eine internationale Angelegenheit, die Hitler zur

Intervention gegen das englische Parlament berechtigt.

Wenn Hitler die Demokratien höhnt und beschimpft, ist es eine innerdeutsche Angelegenheit.

Aber wenn Engländer und Franzosen in ihren Parlamenten vom Faschismus reden, ist dies eine internationale Angelegenheit.

Wenn in Deutschland Reichsminister ermordet, erschossen, eingesperrt werden, wenn Schuschnigg gemartert wird, ist es eine innere Angelegenheit.

Aber: wenn die Engländer wagen würden, Churchill, Duff Cooper und Eden in die Regierung aufzunehmen, so ist das eine internationale Angelegenheit, vielleicht sogar hinreichender Grund für einen deutschen Interventionskrieg gegen England.

Wenn im annektierten Sudetendeutschland Freikorps und Gestapo Jagd auf alle Nichtnazis machen, wenn gemordet, fusiliert, ins Konzentrationslager geworfen wird, so ist dies — eine innerdeutsche Angelegenheit, die niemanden etwas angeht.

Aber als in Sudetendeutschland den Nazi nicht gestattet wurde, die Demokratie und die Demokraten zu zertrampeln, war dies natürlich eine internationale Angelegenheit, die Hitler das Recht zur Intervention gab.

Kurzum:

Jeder Fortschritt der Reaktion und des Faschismus in einem Lande ist eine

innere Angelegenheit, die niemanden etwas angeht.

Aber jeder Fortschritt der Demokratie und der Freiheit in einem Lande ist eine Bedrohung des „Friedens“, die sofortige internationale Intervention erfordert.

So meint es Hitler, wenn er von inneren Angelegenheiten spricht, und er hat vollkommen recht — denn solange die Demokratien die Schafsrolle zu spielen entschlossen sind, werden die Wölfe Europa das Gesetz des Antikominternpaktes, will sagen des Antidemokratiepaktes diktieren.

«Frieden» in Wien Nazidank an Innitzer

Am Sonnabendabend wurde in Wien der Palast des Kardinal-Erzbischofs Innitzer gestürmt und geplündert, ein Teil der Einrichtung, darunter ein Kreuzifix und ein Muttergottesbild, verbrannt.

Die Nazibanden schrien: „Heraus mit dem schwarzen Hund! — Tod Innitzer! — Reiss ihn in Stücke! — Tod allen Pfaffen! — Holt Innitzer! — Werft ihn heraus! — Tod den schwarzen Hunden!“

Die Polizei begünstigte die Nazibanden, die durch einen Artikel des „Völkischen Beobachters“ aufgereizt waren. Ein Priester wurde durch ein Fenster geworfen und schwer verletzt.

Auf diese Weise haben die Nazis Innitzer ihren Dank für seine Gleichschaltung abgestattet. Auch diese Demonstration gehört zu dem „Frieden“, der sich immer weiter über Europa ausbreitet.

Die Blutopfer

Der Friedhof des Friedens

Wir hören von besonderer, gut informierter Seite aus der Tschechoslowakei, dass in dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet unbarmherziger Terror gegen alle jene geführt wird, die aktiv gegen die Henleinpartei gekämpft oder auch nur die Sache des tschechoslowakischen Staates gebilligt haben.

Man spricht in Prag voll Entsetzen darüber, dass Angehörige der Roten Wehr, das heißt der von der Regierung genehmigten und bewaffneten sozialdemokratischen Sicherheitstruppe, im annektierten Gebiet zu hunderten erschossen worden sind.

Gestapo und SS sind in das annektierte Gebiet geschickt worden, um dort eine gründliche „Säuberung“ vorzunehmen.

Besonders tragisch ist das Schicksal der sudetendeutschen Flüchtlinge, die aus dem tschechischen Gebiet zugewisse in das annektierte Gebiet zurückgeschickt werden und nun dort der Gestapo in die Hände fallen.

Die Greuel des Terrors im eroberten Oesterreich werden im sudetendeutschen Gebiet wiederholt. Dort fallen die Blutopfer dieser „unblutigen“ Eroberung. Dort breitet sich der Friedhof des „Friedens“ aus.

Heimkehr

Neue Mörderehrung fällig

Die Welt hat ein kurzes Gedächtnis. Wohlwollend berichten die grössten Zeitungen des europäischen Westens über die „Heimkehr der Sudetendeutschen ins Reich“. Sie vergessen dabei eines Mannes, der bereits im September 1933 aus der Tschechoslowakei ins Reich flüchtete, um dort wohl verborgen seine Zeit abzuwarten, die nun gekommen ist. Sie vergessen eines Mannes, den die Verfolgungen der Tschechen jahrelang von der Heimat fernhielten und der nun mit seinen Brüdern als Sieger ins böhmische Land zurückkehren darf. Sie vergessen des Mannes, der Professor Theodor Lessing umbrachte, des Menckelmörders, der durchs Fenster stieg, den am Schreibtisch arbeitenden Gelehrten von hinterrücks beschlich und ihm eine Kugel durchs Hirn jagte. Das war im Herbst 1933, und der Mord geschah, nachdem die deutsche Regierung einen Preis auf den Kopf Theodor Lessings ausgesetzt hatte. „Nie wird ein Staatsmann der zivilisierten Länder sich mit den Mörderfreunden an einen Verhandlungstisch setzen“, so versicherte damals die demokratische Weltpresse. Seither sind im III. Reich so viele Denkerhirne mit Gummiknüppel und Revolver ausgelöscht worden, dass diese Weltpresse sich ihrer eignen flammenden Empörung von damals wohl kaum noch erinnert.

Der sudetendeutsche Mörder Theodor Lessings, dessen Namen man kurz nach der Tat in Marienbad von Mund zu Mund flüsternde und dessen Aufenthaltsort im Reich viele zu kennen behaupteten, wird nun also heimkehren. Er wird zu hohen Ehren gelangen. Vielleicht wird er in seiner Eigenschaft als Mörder öffentlich gefeiert werden. Denn das Dritte Reich hat in dieser Beziehung ein besseres Gedächtnis als die übrige Welt. Es hat sich derer, die in seinem Auftrag mordeten, von jeher in Dankbarkeit erinnert. Mörderehrungen gehören geradeso zur Geschichte des Nationalsozialismus wie Friedhofsschändungen und Exzesse gegen besiegte Gegner. Das begann, als Adolf Hitler die Schlächter von Potempa telegrafisch „seine Kameraden“ nannte, das setzte sich fort, als man den Ruthenau-Mördern ein Denkmal errichtete, das erreichte seinen Höhepunkt, als im „Befreiten“ Wien die Dollfuss-Mörder Planetta und Holzweber tagelang mit Reden und Musik gefeiert wurden. Der Mörder Theodor Lessings darf verlangen, dass auch er zum Nationalhelden ernannt wird.

Und wenn es geschieht, wer wird daran Anstoss zu nehmen wagen?

Die inneren Stimmen

Der Diktator braucht den Mantel der Mystik, um dämonisch zu wirken. Er muss von Gott gesandt erscheinen, wenn seine Dekrete von seinen Anhängern auf die Dauer gläubig hingenommen werden sollen. Hitlers Einpeitscher, Routiniers brauner Massenpsychologie, haben es verstanden, dem Führer höhere Eingebungen anzudichten. Ab und zu zieht er sich in die Stille des Obersalzbergs zurück, um seinen inneren Stimmen zu lauschen. Dann erst fällt er seine Entscheidungen. So stehts in der braunen Schulbibel zu lesen, und ein Klages-Jünger, Johannes Müller, sagte einem schwedischen Dichter:

Man mordet ein Volk

Von Victor Hugo. (Paris August 1876. Für Serbien)

„Es wird notwendig, die europäischen Regierungen auf eine Tatsache aufmerksam zu machen, die, wie wir glauben müssen, so geringfügig ist, dass diese Regierungen sie keineswegs bemerken. Auf welche Tatsache? Man ermordet ein Volk. Wo? In Europa. Geschichte das, ohne dass es Zeugnis gibt? Es ist ein Zeuge da: die ganze Welt. Bemerken die Regierungen etwas davon? Nein.“

„Ueber die Völker sind Institutionen gesetzt, die, wenn man mit moralischem Massstab misst, unter den Völkern stehen, die Regierungen. In gewissen Augenblicken wird der Widerspruch deutlich, die Zivilisation ist Sache der Völker, die Barbarei Sache der Regierungen. Verhalten sich Regierungen willentlich barbarisch? Nein, es liegt in ihrer Natur. Was Menschen, sofern sie Menschen sind, wissen, die Regierungen wissen es nicht. Die Kurzsichtigkeit der Regierungen nennt man Staatsraison, die Menschheit nimmt mit einem anderen Auge wahr, mit dem Gewissen.“

Wir sind uns bewusst, die europäischen Regierungen zu befremden, wenn wir ihnen sagen, dass Verbrechen Verbrechen sind, dass es ebensowenig einer Regierung wie einem Individuum erlaubt ist zu morden, dass Europa solidarisch ist, dass alles, was in Europa geschieht, mit dem Willen Europas geschieht, dass, wenn es eine Regierung gibt, die wie ein reissendes Tier handelt, sie wie ein reissendes Tier behandelt werden muss.

Der Augenblick ist gekommen, um die Stimme zu erheben. Die Entrüstung der Welt wird laut. Es gibt Stunden, in denen das menschliche Gewissen vernehmlich spricht und in denen die Regierungen gezwungen werden können, seine Stimme zu hören.

Die Regierungen stammeln eine Erwiderung. Sie haben das schon versucht. Sie sagen: man übertreibt.

Wo wird man Halt machen? Wann wird das Martyrium dieser heroischen kleinen Nation enden? Es ist an der Zeit, dass aus

den Reihen der zivilisierten Nationen bieterisch der Ruf ertönt: nicht weiter! Aber man sagt uns: ihr vergesst, dass es ein Verbrechen, ein Volk ermorden ist „eine Frage“.

Was in Serbien vor sich geht, erweist die Notwendigkeit der vereinigten Staaten von Europa. Mögen auf die uneinigen Regierungen einige Völker folgen. Machen wir ein Ende mit verbrecherischen Staaten. Legen wir Fanatismen und Despotismen an die Kette! Keine Kriege mehr, kein Gemeinwohl, Gedankenfreiheit, freier Warenaustausch, Brüderlichkeit. Ist es denn so schwer, den Frieden zu wollen? Die Republik Europas, die Kontinental-Föderation, es gibt keine andere politische Wirklichkeit als diese. Die Ueberlegung rechtfertigt sie, die Ergebnisse ebenso. Ueber diese Wirklichkeit, die eine Notwendigkeit ist, sind alle Philosophen sich einig, und heute wirken die Heilker mit, das zu beweisen, was die Denker bewiesen haben!“

Nächstes Ziel: Dänemark

Der Terror an der deutschen Nordgrenze

Dem Mr. Chamberlain hat Hitler zu Godesberg und München freundlich-aufmunternd versichert, dass das braune Reich jetzt nur noch die Sudeten haben wolle. Nach Erreichung dieses Ziels werde man wunschlos glücklich sein und die ganze Dynamik an den Nagel hängen. Staunend und beglückt soll die Welt dann erleben, wie der Schakal sich zum Lämmchen wandelt und aus dem Erpresser ein Gentleman wird.

„Der Reichskanzler versicherte mir, dass es dann für ihn in Europa keine weiteren territorialen Forderungen mehr geben würde...“

Auf schlecht deutsch bedeutet dieser Satz zwar ganz einfach: „Sobald ich die Sudeten habe, melde ich mich wieder und verlange Kolonien!“ — und es erscheint darum einigermaßen wunderbar, dass ausgerechnet in den Ohren des britischen Premierministers jenes Führerwort wie Heilsbotschaft und Friedensschalmel geklungen haben soll...

Im übrigen aber ist diese neue „Versicherung“ Hitlers, die er auch in seiner Droh- und Schimpfrede vom 26. September auf-tischte, ganz genau so viel wert, wie alle seine früheren höchst zahlreichen Eide, Ehrenworte und Versprechen. Es gibt keinen vernünftigen Menschen mehr, der ihm noch Glauben schenkt, aber es gibt Staatsmänner, die es tun, — und sei es auch nur um ein Schein-Alibi für ihr unbegrenztes Zurückweichen vor der bluffenden Gewaltandrohung zu haben. Im übrigen dürfte wohl auf der Welt kein einziger Berufs-erpresser existieren, der nicht bei jedem neuen Raubzug erklärt, diese Summe sei nun die letzte, die allerletzte, die er leider beanspruchen müsse.

Der Verzicht auf weitere Territorialforderungen in Europa sieht in der Praxis so aus: fast zur gleichen Zeit, da er ausgesprochen wurde, gaben in Schleswig die Nazis einen Befehl an ihre Unterführer, Amtswalter usw. aus, in dem diese dringend ermahnt wurden, keine übermäßig provokatorische Haltung der braunen Landsknechte an der dänischen Grenze zu dulden und

Zwischenfälle aller Art zu vermeiden, die in diesem Augenblick der Führung doppelt unerwünscht seien, weil man sich zur Zeit ganz auf den Sudetenkampf konzentrieren müsse. Man müsse Geduld und Disziplin zeigen. Die Stunde der Befreiung Nord-schleswigs aus dänischer Zwingherrschaft werde bald schlagen. Jetzt aber sei sie noch nicht da. Es gelte zu warten, bis der Führer das Signal zum Kampf um die Grenzrevision gebe...

Damit aber dennoch jeder der es wissen will, erfahre, dass die „Befreiung der geknechteten Brüder in Sönderjylland“ eines baldigen Tages vom Stapel gehen soll, haben die braunen Staatslenker nunmehr an der Duborg-Kaserne in Flensburg die folgende Inschrift anbringen lassen:

„Denk an die Brüder du im Nord
Die harte Sorge quält
Und lass als Mahnung dir das Wort
Ans Herz dir klingen fort und fort:
Up ewig ungedeelt!“

Gleichzeitig nimmt die Knechtung der dänischen Minderheit im Dritten Reich immer grausamere und ekelhaftere Formen an. Unter der Überschrift „So werden nordische Menschen in Deutschland behandelt!“ hat die dänische Grenzvereinigung in der Zeitschrift „Folkung“ und in anderen Publikationen eine weitere Denkschrift veröffentlicht, in der sie die brutale Unterdrückung der Deutschland-Dänen, die systematische Vernichtung ihres Schulwesens und ihres Kultur- und Vereinslebens an zahlreichen neuen Beispielen aufzeigt, und in der mit erschütternder Deutlichkeit nachgewiesen wird, dass der Terror gegen das Dänentum in Deutsch-Schleswig von Tag zu Tag neue Steigerung erfährt.

Einer anderen Materialsammlung entnehmen wir folgende Beispiele aus jüngster Zeit:

„Weiteren zahlreichen arbeitslosen Dänen in Südschleswig ist jede Unterstützung entzogen worden. Sie sollen auch keine Winterhilfe mehr bekommen. Als Grund wird meistens angegeben, die Betroffenen seien „staatspolitisch unzuverlässig“.

Obwohl man im Zeichen der feberhaf-

ten Rüstung Arbeitskräfte in Hülle und Fülle braucht, wird ein dänischer Arbeiter nach dem anderen entlassen. Die Arbeiter bekommen den Befehl, keine Dänen mehr zu beschäftigen. Eine Baufirma in dem Städtchen Tönning entliess dänische Arbeiter und liess ihnen wörtlich den folgenden Vermerk ins Arbeitsbuch setzen: „Fristlos entlassen. Grund: Mitglied der dänischen Vereinigung.“ Der Postmeister in Tönning schrieb an eine Frau, die in seinem Haus bisher Aufwartedienste geleistet hat: „Ich habe erfahren, dass Sie sich zum Dänentum rechnen. Ich kann Ihnen deswegen in meinem Heim keine Arbeit mehr geben. Heil Hitler!“

In letzter Zeit sind in Südschleswig mehrfach dänische Minderheitsschulen der Nachts erbrochen, demoliert und beschmutzt worden. Eine Untersuchung ergab, dass die Täter deutsche Schuljungen waren, die von ihren Nazilehrern und Führern zu derartigen „Heldentaten“ aufgefordert worden waren.

Aufsatzthema in einer Flensburger Schule: „Warum müssen wir Deutsche das Dänentum bekämpfen?“

In der Stadt Schleswig wurden auf dem Friedhof die Grabstätten gefallener dänischer Soldaten auf unaussprechlich gemeine Art besudelt und zerstört.“

Südlich wie nördlich der deutsch-dänischen Grenze zweifelt kein Mensch daran, dass die systematische immer mehr gesteigerte antidänische Hetze nur das Vorzeichen zu einer neuen aussenpolitischen Erpressungskampagne ist, die auf Abtretung Sönderjyllands an das Hitlerreich hinzielt. Vorausgesetzt, dass Hitler sich an dieser Provinz begnügt und nicht noch weitergehende Forderungen anmeldet.

Man kann natürlich darüber im Zweifel sein, ob Sönderjylland oder das Memelland Korridor das nächste Raubziel der braunen Diktatur sein wird. Ohne Zweifel aber wird nach Verspeisung des nächstens Dänens Hitler wieder treuherzig versichern, dass die Zeit der Ueberraschungen und Territorialforderungen nunmehr ganz endgültig — bis auf weiteres — vorbei sei...“

„Aus Gottes Hand empfängt er, was er zu tun und zu sagen hat. Dass Hitler so sein kann, lediglich ein Organ für so gewaltige Kräfte, beruht sicher auf seiner Unwissenheit. Nichts schiebt sich verwirrend zwischen ihn und den, aus dessen Hand er empfängt. Hitler lebt nur von dem, was ihm eingegeben wird, nicht von dem, was er erdenkt...“

So zu lesen in „Narren und Apostel“ von Hans Ruin. Inzwischen hat die Welt mehrfach erfahren, wie Hitlers innere Stimmen zustande kommen. Ein gutfunktionierendes Spionagesystem sorgt für die nötigen Ahnungen und Eingebungen. Und was der Spionage nicht gelingt, das besorgen hochgestellte ausländische Gönner. Es war der erste Lord der britischen Admiralität, der in seiner oppositionellen Rede im Unterhaus kürzlich den Schleier gewisser Geheimnisse lüftete:

„In den letzten vier Wochen sind wir Tag um Tag näher in den Krieg mit Deutschland getrieben, und wir haben nie, bis zum letzten Augenblick, und auch dann nur in sehr unbestimmten Ausdrücken, gesagt, dass wir bereit seien, zu fechten. Inzwischen wurde, wie wir wissen, Informationen entgegengesetzter Tendenz dem deutschen Staatsoberhaupt ins Ohr geträufelt.“

Und ein ausländischer Politiker empfang

kurz nach der Münchener Kapitulation ein Telegramm, in dem sich Hitler bedankte für die freundschaftlichen Glückwünsche, die sie mir in ihrem Telegramm übermittelt haben. Ich versichere Ihnen hiermit meine dankbaren Gefühle für ihre Bemühungen zugunsten einer Verständigung und vollständigen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland...“

In Duff Coopers Äusserung werden die Kanäle sichtbar, durch die Hitlers Eingebungen rieseln; seine inneren Stimmen stammen aus Kreisen, die den Verantwortlichen verschiedener Länder sehr nahe stehen. Als er die Remilitarisierung des Rheinlandes mit „nachtwandlerischer Sicherheit“ riskierte, wusste er, dass England eine bewaffnete Intervention verhindern werde. Als er Oesterreich überrumpelte, war ihm bekannt, dass weder England noch Frankreich marschieren würden. Während er seine Nürnberger Schimpfrede gegen die Tschechoslowakei komponierte, veränderte er das Manuskript ununterbrochen, weil fortgesetzt neue innere Stimmen einliefen. Und als er von Berchtesgaden bis München sein Ultimatum wider die Tschechoslowakei von Tag zu Tag verschärfte, wusste er von konservativen Lords, dass — siehe oben Duff Coopers Enthüllung.

Hitlers Einflüsterungen kommen aus guten vornehmen Zonen, in denen für das, was sie antibolschewistische Bollwerke nennen, die höchsten Preise gezahlt werden. Darum sind diese Eingebungen meist zuverlässig; sie müssen ja das „Bollwerk“ erhalten; sie versagen nur, wenn die Eingebener versagen. Wie damals im November 1923. Damals sprach er gelassen das grosse Wort: „Wir sind wir entweder Sieger oder ich bin tot...“ Am nächsten Tag war er der geradezu blamabel Geschlagene und legte weiter. Die inneren Stimmen Kahr, Lossow und Seisser hatten ihr Wort gebrochen, wie er mehrfach das seine. Aber die zuverlässigen Eingebungen pflegt er den wachsenden Machtfülle des Gottgesandten zu steigen, denn auch die inneren Stimmen halten es mit den stärksten Infanterieatallonen.

„Der Mitverfasser des faschistischen Rassemanifestes und Mitherausgeber der neuen italienischen Rassezeitschrift „La difesa della Raza“, Dr. Leone Franzini, hat sich zur Zeit in Deutschland auf, um wissenschaftliche Institute und Forschungsstellen kennenzulernen und insbesondere die Beziehungen zwischen wissenschaftlicher Forscherfähigkeit und praktischer wissenschaftlicher Arbeit zu studieren.“

Ehre

„Während der fünf schwarzen Tage vom 30. Juli bis zum 3. August 1914 verlor Paul Cambon (der französische Gesandte in London) auch nicht einen Augenblick seine unerschütterliche Gelassenheit, seine würdevolle Präzision und seine äusserliche Ruhe. Aber Nicolson (der Staatssekretär des englischen Foreign Office) schämte sich, wenn er in Paul Cambons Auge die Qual sah.“

Am 1. August ging Nicolson wie gewöhnlich in das Foreign Office. Dort erwartete ihn die Nachricht, dass Deutschland Russland den Krieg erklärt habe, und dass Frankreich mobilisiere. Das Kabinett trat zusammen, um über seine Lage zu beraten und nach Ende der Sitzung schickte Sir Edward Grey abermals nach Cambon. Er erklärte ihm: „Frankreich muss in diesem Augenblick selbst seinen Entschluss fassen, ohne auf eine Unterstützung zu rechnen, die wir jetzt zu versprechen nicht in der Lage sind.“ Cambon erwiderte, er müsse sich weigern, eine derartige Antwort an seine Regierung weiterzuleiten. Einige Minuten später kam er, blass und wortlos, in Nicolson's Zimmer. Nicolson ging ihm entgegen und führte ihn an den Händen zu einem Sessel. „Als vous nous lâchez, ils vont nous lâcher.“ (Sie werden uns im Stich lassen) mehr konnte der Botschafter nicht hervorbringen. Nicolson begab sich ins obere Stockwerk, um mit Sir Edward Grey zu sprechen. Er fand ihn im Zimmer auf und abgehend und sich auf die Unterlippe beißend. Nicolson fragte, ob es wirklich wahr sei, dass England sich weigert habe, Frankreich im Augenblicke grösster Gefahr beizustehen. Grey machte nur eine verzweifelte Gebärde. „Sie bedecken vor allen Völkern unseren Namen mit Schmach!“ erklärte Nicolson zornig.

Inzwischen war Cambon in die französische Botschaft zurückgekehrt. Dort wurde er von Mr. Wickham Steed, dem Auslandsredakteur der „Times“ aufgesucht. Letzterer fragte ihn: „Was machen Sie, Herr Cambon?“ und erhielt die Antwort: „Ich warte darauf, zu erfahren, ob das Wort Ehre aus dem englischen Wörterbuch gestrichen werden muss.“

(Aus Harold Nicolson, Die Verschwörung der Diplomaten.)

Die Kapitulation

Ihr hättet kämpfen sollen

Ein reichsdeutscher Genosse, den der Urlaub ins Ausland führte, schreibt uns zur Preisgabe der Tschechoslovakei: „Der Friedenswille der demokratischen Völker ist zweifellos etwas menschlich Schönes, aber auch wenn man volles Verständnis dafür hat, bleibt der abermalige Sieg des Hitterschen Imperialismus für jeden Freund der Freiheit schamvoll. Die kleine bedrohte Demokratie wollte kämpfen, die grossen fielen ihr in den Arm. Und die Sozialisten der grossen Demokratien waren mit der kampflosen Kapitulation einverstanden.“

Wir erfahren ja in Deutschland die wichtigsten Vorgänge des Auslandes meist nicht, und vielleicht haben ich und meine Freunde einiges übersehen, dass wir uns dieses ewige Nachgeben nicht erklären können. Vielleicht könnt ihr uns einiges schreiben, das uns dies Unbegreifliche befreilich macht.

Unsere Genossen im Auslande haben uns nach dem Untergang der deutschen Demokratie immer wieder gesagt: „Ihr hättet kämpfen sollen!“ Immer wieder musste ich das im Auslande hören. Aber wir hatten keine Kanonen, Tanks, Panzerwagen und Flugzeuge, die hatte in Deutschland seit dem 30. Januar 1933 der Faschismus. Wir hatten auch keine mächtigen Verbündeten: reich, England, Russland, USA, kleine Entente.

„Ihr hättet kämpfen sollen“ — aber wir konnten nicht auf den Knopf drücken und die Mobilisierung rollte los, wie im Westen, und das Volk kam aus einer Wahlschlacht, in der die Mehrheit gegen die Demokratie gewählt hatte. Uns wäre nur ein sehr kleiner Teil des Westens gehören gewaltige Armeen mit all den Waffen, die wir nicht hatten. Uns fehlten auch die Erfahrungen von fünfzehn Jahren Hitlerregime, viele von uns konnten im März 1933 noch glauben, das Regime müsste nach kurzer Zeit an den internationalen Tatsachen zerschellen oder mürbe werden. Aber die Demokratie schenkte der Barbarei einen Erfolg nach dem andern zu. Inzwischen hat die westliche Welt einiges erlebt, das ihr den nötigen bewussten Widerstandswillen hätte beibringen sollen. Die deutsche Arbeiterbewegung hat die deutsche Freiheit verspielt, muss deshalb das englische und französische Volk die Freiheit Europas verspielen? Und wie denken sich unsere Genossen im Auslande unsere illegale Oppositionsarbeit in Deutschland, wenn die Demokratien der Barbarei diese mühelosen Siege bereiten? Wer die Stimmung in Deutschland kennt, der weiss auch, dass Hitler nie gewagt

Die Beute

Das Dritte Reich stärkt sein Kriegspotential

Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder...

Noch sind die Reden der englischen und französischen Minister nicht verklungen, in denen sie die Konzessionen rühmten, die sie Hitler in München gegenüber dem Ultimatum von Godesberg abgerungen hätten, und schon werden sie durch die tatsächliche Entwicklung grausam demontiert. Hitler hat alles erreicht, was er gewollt hat, schlechthin alles. Indem die Westmächte die territoriale Zerstückelung der Tschechoslovakei in einem solchen Ausmass zulassen, haben sie zugleich deren politische und wirtschaftliche Selbständigkeit radikal vernichtet. Die Garantie, die sie dem Reststaat versprochen haben, ist zur Lächerlichkeit geworden. Denn es gibt nichts zu garantieren. Was von der Tschechoslovakei bleibt, muss sich auf Gnade und Ungnade militärisch, aussenpolitisch und ökonomisch Hitler unterwerfen. Ein anderer Weg ist nicht zu sehen und die Tschechoslovakei hat ihn bereits eingeschlagen. Gerade das wollte Hitler durch die stete Steigerung seiner Forderungen erreichen und das ist ihm restlos gelungen.

Das geographisch einheitliche Gebiet von Böhmen, Mähren und Schlesien war ökonomisch das entwickelteste Zentraleuropas. Seine Wirtschaftsstruktur war ähnlich der französischen, durch ein Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft ausgezeichnet. Von der Bevölkerung von 14 700 000 entfielen 5 101 614 auf Land- und Forstwirtschaft, 5 146 937 auf die Industrie, der Rest auf Handel, freie Berufe usw. So wohl die Fertigungsindustrie als besonders die Schwerindustrie standen auf hoher technischer Stufe und verfügten über eine breite Rohstoffgrundlage. Die tschechische Industrie war bedeutender als z. B. die Italiens.

Das wird jetzt gründlich zerschlagen. Nach der Abtretung des Sudetenlandes mit seinen rund 3 000 000 Quadratkilometern und 2,5 Millionen Einwohnern umfasst Deutschland, schon nach der Annexion Oesterreichs der grösste Staat Europas, mit seinen fast 80 Millionen Einwohnern 584 000 Quadratkilometer gegen 470 677 Quadratkilometer und etwa 42 Millionen Einwohnern nach Ende des Weltkriegs. Mit dem Sudetenland erhält Deutschland ein ziemlich dicht besiedeltes (122 Einwohner je Quadratkilometer) Industriegebiet mit überwiegend Fertigwarenfabrikation. Am wichtigsten sind die Textilindustrie, von der etwa 55 Prozent der bisherigen Gesamtproduktion in deutsche Hand kommt. Dazu kommen 58 Prozent der Glasindustrie, 62 Prozent der Spielwarenfabrikation, 76 Prozent der Musikinstrumentenerzeugung. Von grosser Bedeutung ist auch die chemische Industrie im Bezirk von Aussig. Von Rohstoffen ist am wichtigsten der Zuwachs an Kohle mit einer jährlichen Förderung von etwa 18 Millionen Tonnen Braunkohle und 12 Millionen Tonnen Steinkohle. Auch das ganze Vorkommen an Kaolin, dem Aus-

gangsstoff für die Porzellanfabrikation, fällt jetzt an Deutschland und mit Joachimsthal verfügt es über das bedeutendste Radiumvorkommen in Europa. Das Gebiet ist ein landwirtschaftliches Zuschussland, in dem jedoch wichtige Produkte, wie Hopfen und Holz, erzeugt werden. Auch der Gemüse- und Obstbau in Südmähren ist für die deutsche Ernährungswirtschaft wichtig. Die berühmten Weltkurorte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad mit ihrem grossen Fremdenzuström sind devisenwirtschaftlich bedeutsam.

Dieser neue Zuwachs an Menschen und industrieller Kapazität bedeutet in dem Augenblick der Anspannung aller Produktivkräfte an sich schon eine recht bedeutende Vermehrung der deutschen Wirtschaftsmacht. Kein Zweifel, dass Deutschland mindestens einen grossen Teil der Ausfuhr dieser Exportindustrien wieder erhalten können, und auch der Zuwachs von Holz und Kohle bedeutet eine dauernde Besserung der Devisenbilanz. Erste Schätzungen kommen zu dem Ergebnis, dass die Annexion des Sudetenlandes eine jährliche Besserung der deutschen Devisenbilanz um eine halbe Milliarde Reichsmark oder mehr bedeutet. Aber diese unmittelbare Stärkung der deutschen Wirtschaft ist gar nicht das Entscheidende. Viel wichtiger sind die weiteren Folgen. Schon nach der Annexion Oesterreichs war die Tschechoslovakei verkehrspolitisch fast vollständig in Abhängigkeit von Deutschland geraten. Aber damals handelte es sich noch um die Abhängigkeit der Verkehrswege nach dem Ausland. Jetzt geraten aber auch die inneren Kommunikationen in völlige Abhängigkeit von den Nachbarstaaten. Die neue deutsche Grenze verläuft ungefähr drei Kilometer vor Pilsen, 76 Kilometer nördlich von Prag, 50 Kilometer südlich und 51 Kilometer nördlich von Brünn. Hier scheidet die neue Grenze tief in das tschechoslovakische Gebiet ein, unterbricht die bisherige Eisenbahnlinie zwischen Prag und Brünn und trennt fast vollständig Böhmen von den östlichen und südöstlichen Gebieten. Die Verkehrsabhängigkeit wird noch gesteigert durch die Abtretung des Teschen Gebiets an Polen und der noch unbestimmt grossen Teile, die Ungarn an sich zu reissen hofft.

Nun ist der Rest von Industrie, welcher der Tschechoslovakei verbleibt, und namentlich die Schwerindustrie, durch den Verlust wichtiger Kohlen- und Erzlager an Deutschland und Polen in ihrer Lebensfähigkeit ohnedies aufs schwerste getroffen. Dazu kommt nun die verkehrspolitische und damit auch handelspolitische Abschneidung von der übrigen Welt. Die Zufuhr der Rohmaterialien, die Ausfuhr des industriellen und agrarischen Ueberflusses, hängt jetzt ausschliesslich von Deutschland und in geringerem Masse von Polen ab. Soll die tschechische Bevölkerung auch auf sehr viel niedrigerem Niveau am

Leben erhalten bleiben, so muss sie bereit sein, sich wirtschaftlich an Deutschland anzuschliessen, die von Deutschland diktierten Bedingungen anzunehmen. Selbstverständlich hört damit auch jede politische Selbständigkeit auf. Noch unmittelbarer und enger wird diese Bindung, als etwa die Ungarns. Deshalb wäre es falsch, den deutschen Zuwachs an wirtschaftlicher Macht nur an dem zu messen, was das Sudetenland unmittelbar einbringt. Es ist die ganze Tschechoslovakei mit ihrer ganzen industriellen Kapazität, mit all ihren Bodenschätzen, die in die deutsche Wirtschaft fast restlos einverleibt wird.

Damit hat Deutschland nach der Annexion Oesterreichs die zweite und wichtigste Etappe auf seinem politischen und wirtschaftlichen Vormarsch nach dem Osten gewonnen. Ungarn ist von allen Seiten umklammert, über seine Getreide- und Futtermittel, über sein Bauxit verfügt Deutschland. Es steht an Jugoslawiens und Rumaniens Grenze.

Die deutsche Autarkiewirtschaft hatte in wichtigen Punkten versagt. Die deutsche Agrarpolitik hat die ersuchte Nahrungsfreiheit nicht gebracht und die deutsche Herstellung künstlichen Benzins bleibt trotz aller Anstrengungen weit hinter den Anforderungen der Kriegswirtschaft zurück. Jetzt werden diese Lücken ausgefüllt werden. Und Deutschland beizt sich, eine reiche Ernte rasch in seine Scheuern zu bringen. Der Reichswirtschaftsminister Funck kann mit den handelspolitischen Erfolgen, die er von seiner Balkanreise einbringt, zufrieden sein. Mit Jugoslawien, von dessen Ausfuhr Deutschland und Oesterreich 1937 bereits 35 Prozent aufgenommen hatten, ist ein neues Abkommen vereinbart worden, nach dem Deutschland etwa die Hälfte der jugoslawischen Agrar- und Erzproduktion zu festen, zum Teil über dem Weltmarkt liegenden Preisen auf mehrere Jahre gegen Bezahlung in deutschen Industriewaren abnimmt. Zugleich hat Deutschland angeboten, das jugoslawische Strassen- und Eisenbahnnetz, sowie seine Erzproduktion auszubauen (Jugoslawien verfügt u. a. über die grössten europäischen Kupfervorkommen). Ein anderer Vertrag mit der Türkei steht vor dem Abschluss, wobei Deutschland, das sich eben weigert, den auf ihn fallenden Anteil der tschechoslovakischen Staatsschuld zu übernehmen, der Türkei einen Kredit von 150 Millionen Mark einräumt.

Die wirtschaftliche Durchdringung des ganzen Gebiets des europäischen Südostens geht so rasch und unaufhaltsam vorwärts und es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch die Verfügung über die reichen und kriegswirtschaftlich entscheidenden Petroleumquellen Rumaniens in deutsche Gewalt geraten. Das deutsche Kriegspotential erfährt eine gewaltige Verstärkung. Die Forderungen von Godesberg sind in vollem Umfang verwirklicht. Dr. Richard Kern.

hätte, nach den Sudetengebieten zu greifen, wenn der Westen ernsthafte Kriegsbereitschaft gezeigt hätte.

Möglich, dass der Tag nicht fern ist, da die Geschichte den antifaschistischen Völkern zuruft: „Ihr hättet Kampfwillen beweisen sollen, ihr hättet die Waffen, ihr hättet kämpfen sollen, ehe es zu spät war.“

Technik der Arisierung

Reichsdeutsch überfremdet

Oesterreich atmet auf, dass endlich Ordnung in seinen Betrieb kommt, u. a. auch in dem Betrieb, in dem es bisher ein wenig unordentlich zugegangen zu sein scheint, in das Geschäft der Arisierung. Vorläufig ist es offenbar noch nicht vollständig durchgeführt, aber in einer Rede, die der Staatssekretär Rudolf Brinkmann gelegentlich seines Besuches der Wiener Messe gehalten hat und über die die Wiener „Wirtschaftliche Nachrichten“ vom 24. September berichteten, hat er „in einer bisher unerreich klaren und treffenden Sprache“ versichert, „dass auch im Lande Oesterreich die Frage der Arisierung mit der gleichen Konsequenz ihrer Lösung zugeführt werden wird wie im Altreich“. Es müsse aber „vor übereilten Handlungen gewarnt werden, die nur geeignet sein könnten das österreichische Wirtschaftsleben unnötig zu erschüttern“. Es gibt eben viele, die sich für berufen halten, jüdische Geschäftsleute auszutreiben und ihre Betriebe sich anzueignen, aber vom Dritten Reich nicht dazu auserwählt sind. Um zu verhindern, dass Unberufene an dem Geschäft der Arisierung profitieren, gab Staatssekretär Brinkmann „auch für die Technik der Arisierung prinzipielle Anleitungen“. Sie lauten so:

„In erster Linie sollen zur Uebernahme der jüdischen Unternehmen nur solche

Kreise Oesterreichs herangezogen werden, die sich für den Sieg des Nationalsozialismus besonders eingesetzt haben und die erforderliche Eignung besitzen.“

Die Arisierung erweist sich also als die Verteilung einer Kriegsbeute, aber eines Krieges, der gegen Wehrlose geführt wird, also eigentlich nichts anderes ist als schlechte Räuberei. Die österreichischen Nazis hatten sich offenbar gefreut, dass der Hauptteil an dieser Beute ihnen zufallen würde. Sie fürchten enttäuscht zu werden oder sind es schon. Deshalb musste Staatssekretär Brinkmann „die in diesem Zusammenhang häufig zu hörenden Befürchtungen“ zerstreuen, „die jüdische Ueberfremdung könnte durch eine altreichsdeutsche abgelöst werden“. Also so ganz scheint sich Oesterreich in Grossdeutschland noch nicht heimisch zu fühlen, wenn die österreichischen Nazis die reichsdeutschen als Fremde empfinden. So grundlos ist auch die Befürchtung, die Staatssekretär Brinkmann zerstreuen musste, nicht. Denn er betonte ausdrücklich, das Fehlen geeigneter Bewerber aus Oesterreich dürfe zu keiner Lähmung der Wirtschaft führen. In solchen Fällen wird man wohl nicht davor zurückschrecken dürfen, reichsdeutsch zu überfremden.

Göring speichert weiter

Wie die bayrische Presse meldet, wird in Schrobenhausen, Bayern, eine grosse Kartoffelflockenfabrik erbaut werden. Das Reich hat für diesen Bau einen grosszügigen Zuschuss gewährt, die Spar- und Darlehnskassen tragen den Rest. Die Errichtung weiterer Kartoffelflockenfabriken in Bayern, ist geplant, in Sünching beginnen bereits die Vorarbeiten. Die Deutschen, die den Krieg mit erlebt haben, werden sich über den Kartoffelflocken-Hochbetrieb

mit einigem Missbehagen wundern. Er passt so schlecht zum viel umjubelten ewigen Frieden.

Zwangsarbeit

Der „Magdeburger General-Anzeiger“ erzählt nicht ohne Rührung:

„Bei einigen Bauern in Nachbardörfern war der Arbeitermangel so gross, dass ausser den freiwilligen Helfern, die die Organisationen der Partei stellten, auch noch die NSV gebeten werden musste, Hilfskräfte zu schicken. Eine Anzahl Betreuer des Magdeburger WHW, waren den Bauern willkommenen Helfer. Es machte den Männern und Frauen aus Magdeburg Freude, ein paar Tage auf den Feldern mitarbeiten zu können. Sie stellten damit zugleich den Bauern eine kleine Dankeschuld ab, die stets dafür gesorgt haben, dass vor allem die benachbarte Grossstadt Magdeburg ausreichend Kartoffeln zur Verteilung an Hilfsbedürftige bekam. Aber auch sonst sind die freiwilligen Helfer nicht zu kurz gekommen. Das Frühstück, das ihnen geboten wurde, war nicht karg bemessen.“

Man kann den Vorgang auch weniger blumig ausdrücken: Zwangsarbeit der Wohlfahrtsempfänger. Lohn: ein Frühstück.

Göring braucht alles. „Bei der Kleidersammlung wird diesmal alles angenommen; was das WHW nicht brauchen kann, geht an die zuständigen Stellen des Vierjahresplanes zur weiteren Verwertung.“

Deutsche Zeitungsmeldung.

Berichte aus Deutschland

Der unsicherste Gau Das eroberte Österreich

Auf einer Schulungstagung des NS-Rechtswahrerbundes (der Nationalsozialismus hat das deutsche Wort Rechtsanwalt als zu verächtlich beseitigt) hielt der Reichsamtseiler Hoffmann aus dem Stab des Reichsministers Hess einen Vortrag über Organisation und Recht der NSDAP. Aus diesem Vortrag ging hervor, dass das nationalsozialistische Regime in richtiger Einschätzung der starken nationalen Widerstandsbewegung in Oesterreich Massnahmen in den letzten Monaten durchgeführt hat, die die politische Gleichschaltung Oesterreichs in einem höheren Masse als es selbst in Deutschland der Fall war, herbeigeführt haben. Die völlige Unterdrückung von Vereinen und jedes Zusammenschlusses zu irgendwelchen Vereinigungen, in denen es noch Reste von Selbstverwaltungsrecht geben könnte, wurde beseitigt, viel gründlicher als dies nach fünf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland der Fall ist. Der Reichsamtseiler Hoffmann stellte nach dem vorliegenden Bericht fest, „dass es im ganzen Reichsgebiet erstmalig in der Ostmark gelungen ist, den Einfluss der Partei auf die Menschenführung ausschliesslich festzulegen.“ Reichsamtseiler Hoffmann ist selbst der Stillhaltekommissar in Oesterreich und rühmte sich „eine einheitliche Kontrolle über das gesamte Vereinswesen ermöglicht und damit auch eine unbedingte Ausrichtung im Sinne des Nationalsozialismus gewährleistet“ zu haben. „Heute steht“ so teilte Hoffmann mit „das Vereinswesen im ganzen Lande Oesterreich unbedingt im Dienste der NSDAP und damit ist die Ostmark der Entwicklung im Altreich vorausgeeilt.“

Krankmelden nationale Pflicht

Ueberstunden sind in Deutschland heute die Regel. „Grosse Teile unserer deutschen Arbeiterschaft müssen heute 10 und mehr Stunden arbeiten.“ („Braune Wirtschaftspost“, 17. September.) Bei der zurzeit grössten deutschen Arbeitergruppe, bei den Zwangsarbeitern an den Festungsbauten, ist die tägliche Mindestarbeitszeit 10 Stunden, der 12 bis 15-Studentag ist keine Seltenheit. Kein Arbeiter kann nach 10 Stunden aufhören, verweigert er weitere Ueberstunden, so wird er als Saboteur des Vierjahresplans der Gestapo denunziert.

Der gesetzliche Ueberstundenzuschlag wird fast nur Facharbeitern gezahlt. Armierungsarbeiter haben nur dann einen Anspruch auf Ueberstundenzuschlag, wenn sie in 8 Wochen mehr als 384 Stunden gearbeitet haben. Arbeitsausfall durch Regentage wird nicht bezahlt.

Die Mehreinnahme entspricht bei weitem nicht dem erhöhten Kräfteaufwand. Ein Armierungsarbeiter erhält bei 48 Pfennig Stundenlohn — etwa ein Drittel der Armierungsarbeiter arbeiten in dieser Ortslohnklasse — in 50 Arbeitsstunden nach Abrechnung aller Abzüge etwa 20 Mark. Wenn er weitere Ueberstunden macht, kommt er in eine höhere Steuerklasse und in höhere Beitragsklassen der Kranken- und Sozialversicherung und der Nazi-Zwangorganisationen; ihm werden daher nur etwa 22 Mark ausbezahlt. Für 20 Ueberstunden erhält er also nur 4 Stundenlöhne.

In anderen Ortslohnklassen und anderen Berufen liegen die Verhältnisse ähnlich. — Viele deutsche Arbeiter sehen nicht ein, weshalb sie 16 Stunden umsonst arbeiten sollen. Sobald sie die gefährliche Steuergrenze erreicht haben, versuchen sie deshalb, sich krank zu melden. Es hat sich als zweckmässig erwiesen, treuherzig zu versichern der „Vierjahresplan“ braucht gesunde Arbeiter, wir müssen deshalb rechtzeitig krank feiern, um Uebermüdung vorzubeugen.

Es hat sich herumgesprochen: rechtzeitiges Krankmelden schützt nicht nur vor sinnloser Ueberanstrengung, es verzögert auch Festungsbau und Kriegsvorbereitungen.

Gemeinnutz

„Am Morgen des 47. Geburtstages unseres Gauleiters Pg. Karl Wahl stellte sich Oberbürgermeister Pg. Mayr als Gratulant der schwäbischen Gauhauptstadt ein. Er übergab dem Gauleiter mit einer kleinen Ansprache eine Urkunde, in der die Stadt Augsburg mitteilt, dass sie als Ausdruck der Dankbarkeit und der Verehrung einen Baugrund im Mauerschen Gartengut als Geburtstagsgeschenk gibt.“

„Neue Augsburg. Zeitung“ Nr. 224 v. 26. 9.

Die Bergsklaven

Vom Arbeiterleben im Ruhrgebiet

Aus dem Ruhrgebiet wird berichtet:

Nichts hat so sehr dazu beigetragen, die ganze Belegschaft dem Nationalsozialismus zu entfremden, wie die unmenschliche Antreiberei der Bergarbeiter. Das Arbeitstempo hat wohl den Höhepunkt erreicht und lässt sich schlecht noch mehr steigern. Dabei wird die Antreiberei mit nationalsozialistischen Phrasen verbrämt: Die Höchstleistung ist Dienst an der Volksgemeinschaft! oder: Deutschland muss sich emporarbeiten! oder: Der Führer erwartet, dass jeder sein Letztes hergibt! oder: Hohe Leistung bedeutet hohen Lohn! usw. In der Ablehnung dieser Antreiberei sind sich alle Belegschaftsmitglieder einig. Auch diejenigen Arbeiter, die irgend einer Naziorganisation (ausser der DAF., der jeder Arbeiter angehören muss) angehören, machen das mit, wenn es irgendwelche Auseinandersetzungen mit der Betriebsleitung gibt.

Das Hetztempo vermehrt die Unfälle. Besonders die leichteren Unfälle haben einen grossen Umfang erreicht, aber auch die einzelnen tödlichen Unfälle mehren sich in hohem Masse. Die Bergbehörde sieht im grossen und ganzen ziemlich untätig zu. Eine Ausnahme macht sie: Sie legt grossen Wert auf einwandfreie Luftzufuhr, um Gasansammlungen zu verhindern und so den Grubenexplosionen vorzubeugen, die ja in der Regel Massenunfälle zur Folge haben. Die Bergleute sind davon überzeugt, dass die veröffentlichten Statistiken über die Unfälle im Bergbau nicht den wahren Stand der Grubenunfälle angeben, ja, man vermutet, dass die Grubenverwaltungen selbst leichtere Unfälle einfach nicht melden. Da die in der Republik vorhandenen Arbeitergrubenkontrolleure von Hitler sofort beseitigt wurden, hat die Arbeiterschaft auf das Grubensicherheitswesen nicht den geringsten Einfluss mehr.

Was die Löhne anbetrifft, so hat das Ruhrgebiet seit Jahrzehnten den höchsten Stand von allen deutschen Bergbaugebieten. Tariflich sind sie im Dritten Reiche noch nicht geändert worden. Bei den Gedingelöhnen verfolgt man die Taktik, sie sehr

stark zu differenzieren. So schwankt auf unserer Grube der Lohn der Kohlenhauer zwischen etwa 7,30 Mark und 8 Mark. Allerdings verdienen diesen Lohn nur wenige und kleine Kameradschaften z. B. vor Stein. Er hat ja auch nur den Zweck, die andern Kohlenhauer, die nicht so viel verdienen, zu immer grosserer Leistungssteigerung anzureizen. Zu dieser an sich schon stark differenzierten Lohnpolitik kommt noch, dass so ziemlich auf beiden Schächten das Kameradschaftsdinge beseitigt ist und das Einmangedinge vorherrscht. Dadurch will das Regime die unter den Bergleuten stark ausgeprägte Kameradschaft und Solidarität vernichten, oder wenigstens vermindern.

Das Prinzip der achtstündigen Arbeitszeit ist schon seit langem durchbrochen, und wer Ueberstunden oder Uebererschichten machen will, kann sich tot arbeiten. Mit wenigen Ausnahmen machen die Bergarbeiter aber so wenig wie nur möglich Ueberstunden. Hier wirkt immer noch die alte gewerkschaftliche Schulung nach, die den Grundsatz vertreten hat, dass der Arbeiter bei normaler Schichtzeit so viel verdienen muss, dass er leben kann. Aber auch die Ueberanstrengung hält die Bergarbeiter davor zurück, mehr Schichten zu verfahren als ihnen aufgezwungen werden. Und nicht zuletzt die Tatsache, dass sie nicht leben können, wie sie auf Grund ihrer schweren Arbeit beanspruchen könnten. Die meisten sagen sich: Was hilft uns die ganze Schufterei, wir haben ja doch davon nur einen Dreck!

Aktiver, nach aussen hin sichtbarer Widerstand ist auch bei uns noch eine Einzelerscheinung. Freilich gibt es auch den schon, aber selten. Und wenn, dann sind es immer nur einzelne Kameradschaften, die sich gegen eine allzu grobe Ungerechtigkeit wehren. Bei uns wurde zwei Monate hinter einander einer Kameradschaft das Gedinge empfindlich gekürzt. Man wollte sie zu einer Mehrleistung zwingen, weil der Fahrsteiger der Meinung war, dass zu wenig Kohle kommt. Im Juli reagierte diese Be-

legschaft auf diese zweite Kürzung mit recht wirksamer passiver Resistenz. Die Hauer arbeiteten ganze Schichten, aber sie arbeiteten so, dass nicht die Hälfte der Kohle fiel, die sonst gefördert wurde. Trotzdem in der dritten Schicht schon zwei Steiger ununterbrochen an dem Betriebspunkt anwesend waren, kam nicht mehr Kohle. Dem Aufsichtspersonal gab jeder die einzige Antwort: „Was wollen Sie denn, ich arbeite doch.“ Am vierten Tag liess der Fahrsteiger durch den Ortsältesten sagen, dass der Gedingeabzug des Vormonats rückgängig gemacht sei. Das geschah, ohne dass einer der Arbeiter dem Aufsichtspersonal gesagt hätte, das Arbeitstempo sei deshalb so langsam, weil das Gedinge gekürzt wurde. Solche und ähnliche Widerstandshandlungen sind keine Seltenheit, aber sie greifen nicht auf die ganze Belegschaft der Grube, noch weniger auf mehrere Schächte über. Dagegen ist mündliche Kritik, sowohl über die Arbeitsverhältnisse als auch über das Regime, wobei immer wieder an die einst gemachten Versprechungen erinnert wird, so offen und deutlich, dass man noch vor einem Jahr dafür in ein Konzentrationslager gebracht worden wäre. Heute sind die Denunzianten weniger geworden und das Regime erlaubt auch scheinbar stillschweigend als Ventil etwas mehr Kritik.

Was man nicht für möglich gehalten hätte, ist das andauernde Ansehen der früheren Gewerkschaftsfunktionäre. Das Ansehen der früheren Betriebsräte steht heute höher im Kurs als zur Zeit ihrer Funktion. Selbst die früheren Angestellten der Gewerkschaften, die als Bonzen verschrien waren, werden allgemein geachtet. Die Schadenfreude über ihren Verlust ihrer Stellen ist längst dahin, und es herrscht eher ein solidarisches Mitgefühl vor, weil es den meisten sehr schlecht geht. Das alles ist auf das völlige Versagen der DAF, zurückzuführen, deren Angestellte sich in der Mehrzahl wirklich als Bonzen benehmen und die Arbeiter sagen, dass sie jetzt erst wissen, was ein Bonze ist.

Der Kriegsmarkt

Todesstrafe für Höchstpreisüberschreitungen

Der Deutsche Lebensmittelmarkt weist nach wie vor alle Merkmale des Kriegsmarktes auf: Warenmangel, Zwangswirtschaft, Schleichhandel, Schieberei. Die Kleinhändler sind schon müde gemacht und wagen nur noch mit den allervertrautesten Kunden sogenannte Kopplungsgeschäfte abzuschliessen, wagen nur noch den treuesten Käufern mehr Butter oder mehr Aepfel unter der Bedingung anzubieten, dass sie als „Beilage“ unwahrscheinliche Mengen einer dreimal so teuren, nicht benötigten, aber im Ueberfluss vorhandenen Ware in Kauf nehmen. Dafür sind diese Art Geschäfte jetzt bei den Grosshändlern sehr beliebt. Der Detaillist wünscht Aepfel in der Grossmarkthalle zu kaufen? Aepfel sind selten. Aber wenn er gerade Bedarf für eine Fuhre Weisskraut und zwei Zentner Erdnüsse hätte, liesse sich über einen halben Zentner Aepfel vielleicht reden. Der Kleinhändler zahlt, schweigend und lässt das „gekoppelte“ Kraut verrotten, denn sonst bekommt er das nächste Mal gar keine Aepfel zu sehen.

Es gibt für Importeure und Grosshändler eine Verdienstspanne, die nicht überschritten werden darf, aber bei einiger Geschicklichkeit überschritten werden kann. Das „Schwarze Korps“ vom 6. Oktober erklärt seinen Lesern, wie das möglich ist:

„Also verkauft der Importeur A. beispielsweise seine importierten Zitronen an den Importeur und Grosshändler B. mit dem kleinsten Aufschlag von 14 Prozent. Umgekehrt verkauft der B. dem A. seine importierten Aepfel mit dem kleinsten Aufschlag von 14 Prozent. Nun haben sie beide die für Importeure bekannte Verdienstspanne von 14 Prozent erzielt. Da sie aber nicht nur Importeure, sondern auch Grosshändler sind, verkauft nun der A. die Aepfel des B. und der B. die Zitronen des A. mit der Mindestverdienstspanne für Grosshändler weiter, das heisst, sie verdienen abermals 12 Prozent.“

Jeder der Beiden hat also 26 Prozent verdient. Aber das ist noch garnichts. Wenn einer nationalsozialistischer „Reichsfachschaftsleiter“ für den Importhandel

und gleichzeitig selbst ein Grossimporteur ist, dann kann er sich die ausgiebigsten Kontingente zuschanzen, dann ist die Warenknappheit für ihn zu Ende und er verdient beinahe soviel wie ein gehobener Parteibeamter.

„Auch der Herr Reichsfachschaftsleiter Mathies ist ein ordentlicher und korrekter Mann. Als man unlängst in Braunschweig einigen Firmen wegen Divisenvergehens die Kontingente entzog, eröffnete der Herr Reichsfachschaftsleiter, der zufällig Inhaber der Firma Wilhelm Mathies in Hamburg ist, in Braunschweig alsogleich eine Filiale, und böse Mäuler wollen wissen, dass er dies wohl kaum getan hätte, wenn ihm nun plötzlich nicht eben jene Kontingente zuständen, die die Braunschweiger verloren haben.“

Das „Schwarze Korps“ führt noch einige weitere Fälle nationalsozialistischer Sauberkeit an und kommt zu dem Ergebnis:

„Mit Geldstrafen ist die Seuche nicht mehr auszurotten. Was sind denn RM. 10 000 — für diese Gangster. Die Strafe haben sie ja durch ihre verbrecherischen Geschäfte vorher schon X-mal verdient. Hier hilft nur Konzentrationslager, und im Wiederholungsfall Enteignung und einen Kopf kürzer machen!“

„Einen Kopf kürzer machen“? Das dürfte selbst den hinrichtungsfreudigsten Sonderrichtern des Dritten Reiches etwas hart erscheinen, zumal sich alle kaufmännisch gebildeten Kreise darüber einig sind, dass die aberwitzige Wirtschaftsführung der Diktatoren solche Sumpflüthen naturnotwendig erzeugen muss. „Einen Kopf kürzer machen“, weil jemand die Höchstpreise überschritten oder Aepfel nur mit Kohlbeilage verkauft hat? Wird das Volk nicht fragen: und was geschieht den Oberschiebern in hohen und höchsten Stellen, die sich mit so kleinen Lumpereien garnicht mehr abzugeben brauchen, weil sie mit Hilfe grosser Lumpereien längst Millionäre geworden sind? Um wieviele Köpfe werden die kürzer gemacht?

Das „Schwarze Korps“ schneidet solche Einwände im vorhinein ab, indem es er-

klärt, warum gerade die kleinen Lebensmittelstrolche geköpft werden müssen:

„Dass solche Eingriffe notwendig sind, ergibt sich aus einer einfachen Ueberlegung. Die deutsche Volkswirtschaft kann in Friedenszeiten auch einige Grosswucherer durchfüttern, ohne merklich Schaden zu nehmen. Was geschähe aber im Falle eines Krieges?

Wollen wir etwa schon in Friedenszeiten die kommenden Kriegsverdiener heranzüchten? Ist es nicht vielmehr richtig, allen etwaigen Interessenten auf die Rolle des Kriegsgewinners jetzt schon so heftig auf die schmutzigen Pfoten zu bauen, dass ihnen alle derartigen Gelüste beizeiten vergehen?“

Hier wird also mit nüchternen Worten verlangt, dass der Kriegsmarkt mit Hilfe des Kriegesrechtes in Schach gehalten werde. Während man in England und Frankreich den ewigen Frieden bejubelt, wird in Deutschland der letzte Gemüsehändler mobilisiert und unter Standrecht gestellt.“

„Auch im Winter 1939 hat sich die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bemüht, wiederum in bester Form das Grösstmögliche auf allen Arbeits- und Wissensgebieten dem einzelnen Teilnehmer entgegenzubringen.“

Da werden z. B. unter der Rubrik Geschichte und Politik interessante Vorträge über die geschichtlichen und politischen Probleme zu hören sein, die in der heutigen Zeit am meisten das Interesse des Vorkriegsstrebenden in Anspruch nehmen. z. B. Dr. Paul Schneider über „Der Kampf um den Rhein und seine Bedeutung im Rahmen der grossen französischen Politik“ oder Dr. Peter Bell über „Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Ostmarkpolitik“. Arbeitsgemeinschaften über die Grundfragen des Nationalsozialismus, die Rassenfrage, Bolschewismus, Liberalismus werden ebenfalls einen begeisterten Zuhörerkreis finden.“

„Neue Augsburg. Zeitung“, Nr. 228 v. 30. 9.

Sozialistischer Bewusstseinswandel

Ein Beitrag zur Programmpsychologie

Im Verlauf der Erörterungen über ein neues sozialdemokratisches Programm, die im „Neuen Vorwärts“ im wesentlichen Friedrich Stampfer führt, kam mir eine zehn Jahre zurückliegende Versammlungsepisode in Erinnerung. Es war im Herbst 1928. Nach dem sozialdemokratischen Wahlsiege im Frühjahr rang die Regierung Hermann Müller mit grossen parlamentarischen und sozialen Widerständen, die weitgehende Rechenschaftsablage vor den Wählern erzwingen. Im Kölner Gürzenich sprach Adolf Braun. Im Verlauf seiner Rede wagte er dieses rhetorische Bild:

„Unsere Theoretiker und den sozialistischen Führern der Vorkriegszeit erschien der Sozialismus wie eine feste und klare Gebirgslinie am fernen Horizont. Keiner zweifelte, dass die Gipfelhöhen in kühnen Anläufen der revolutionären Bergsteiger gewonnen werden könnten. Denn damals war uns der Sozialismus noch nicht nahe genug, um die Schwierigkeiten des siegreichen Aufstiegs zu erkennen. Wir aber, Sozialdemokraten in der Republik, betraut mit der Aufgabe der Verwirklichung, — wir, die wir uns bereits auf dem Wege befinden, müssen steinige Pfade überwinden, steile Hänge überklettern und Ungewitter über uns ergehen lassen. Dabei erleben wir, dass wir, eben wegen der grösseren Nähe, die Konturen des Gebirges nicht mehr sehen können. Mit umso grösserer Leidenschaft müssen wir sie uns in unsere Herzen und Hirne einprägen und uns von vorübergehenden Hindernissen nicht ermüden und nicht enttäuschen lassen. Zuletzt werden wir die Flammen auf den Höhen vor uns haben und von ihnen Besitz ergreifen.“

Adolf Braun war kein faszinierender Redner. Aber diese Sätze sprach er mit solcher einer Ergriffenheit, man fühlte, dass er die sozialistische Glaubenskraft wie die harten Realitäten gleichermaßen durchlebt und die Konflikte mit seiner unwandelbar reinen Gesinnung in sich überwältigt hatte, dass ihm die Versammlung mitbewegt huldigte.

Adolf Braun hat die barbarische Wüstenei des III. Reiches nicht mehr erlebt. Unzählige Reden und Spruchbänder sind inzwischen an uns vorübergeglitten. Es hat einen tiefen Sinn, wenn wir uns heute an dieses Bekenntnis eines Unvergessenen erinnern.

Nach mehr als fünfjähriger Diktatur ist uns der Sozialismus nicht mehr das Land Orplid, das ferne leuchtet. Nicht etwa, weil sein Name geschändet und missbraucht worden ist! Das Zeitalter der esoterischen sozialistischen Prophezie, die unvergängliche Liebe eines jeden scheinbar noch so nüchternen Sozialdemokraten, ist im geschichtlichen Ablauf vorüber. Unser Verstand wendet sich gegen das Herz und beweist uns jeden Tag, dass die politischen und gesellschaftlichen Umgestaltungsformen, die sich mit dem Inhalt des Sozialismus verbinden, in der Realität noch unendlich viel schwieriger zu erkämpfen sind, als zu irgend einer Zeit der hinter uns liegenden Jahrzehnte.

Aber das ist es nicht allein. Der Sozialismus hat heute einen historischen Auftrag erhalten, der im traditionellen Sinne garnicht „sozialistisch“ ist. Im Vordergrund des sozialdemokratischen Blickes steht in diesem Augenblick nicht die sozialistische Neuordnung, sondern derjenige, dem sie dienen soll: der Mensch und seine Errettung vor der Bestialisierung. Der Sozialismus muss vor allem ändern die Positionen, auf denen des Menschen Würde wieder in des Menschen Hand gegeben wird; der letzte Abschnitt der hinter uns liegenden 150 Jahre seit der Proklamierung der Menschenrechte hat uns belehrt, dass das Wagnis, für sie zu kämpfen, niemals grösser gewesen ist als heute.

Es ist für viele Sozialisten und Sozialdemokraten nicht leicht, einzusehen, wie „primäritiv“, nämlich auf jeden einzelnen Menschen bezogen, die unmittelbare Gegenwartsforderung des Sozialismus ist. Unsere Theorien und unsere Programme setzen die Vermenschlichung des Menschen als Ausgangspunkt einer ethischen Gesinnungsentscheidung bereits voraus. Heute ist für jeden Sozialisten und Sozialdemokraten die Wiedergeburt der ethischen Prinzipie als ein unab-

dingbares Ordnungsgesetz noch wichtiger als die Sozialökonomie und die Erforschung der kapitalistischen Bewegungsgesetze. Welch wissenschaftliche Wahrheiten haben uns die drei vergangenen Jahrzehnte entblättert, welche Windstösse wirbeln heute das Herbstlaub der Formeln umher! Welch ein Niedersturz aus den geistigen Geborgenheiten, Erkenntnissen und Verständigungen unter sozialistischen Menschen! Keiner von uns ist der Sünde bloss. Vor dreissig Jahren schrieb ich eine mit Recht vergessene und vergilbte Broschüre über die „Kartelle und die Arbeiterschaft“. Ich gelangte zu einer mächtigen Schlussapothese: dass die Kartelle und die Trusts die Notwendigkeit und die Möglichkeit des Sozialismus durch ihre vorbereitende zentralistische Organisation erwiesen und seine „untrüglichen Siegespropheten“ seien. Sie zeigten, dass der Kapitalismus am Ende seiner historischen Mission sei und „selbst“ an den Sturmglöcken ziehe, die den endlichen Sieg der sozialistischen Gemeinwirtschaft verkündeten. Dies schrieb, wie er damals glaubte, ein linientreuer Marxist mit einer in allen Zeitläufen nicht zu erschütternden Weltanschauung.

„Lebte Marx heute noch“: die Kinder hören es gerne. Im Widerspruch zu seinem bekannten ironischen Wort würde Karl Marx heute durchaus Marxist sein. Er würde über sich selbst hinausgehen — über vieles, was er vor achtzig Jahren niederschrieb, als der Kapitalismus noch auf freier Konkurrenzwirtschaft beruhte und man noch keine staatlich zentralisierte Auftragswirtschaft mit der Dominante der Rüstungsindustrie kannte. Sein kritischer Geist würde unter den Eindrücken der jüngsten Jahrzehnte in Zweifel ziehen, ob eine bestimmte Klassenlage auch ein bestimmtes Bewusstsein reproduziert. Neben dem Sozialforscher hätte sich vermutlich der Massenpsychologe entfaltet, der die Kräfte des Ethos, des Willensansporns und bestimmter triebhafter Elemente des Menschenwesens viel deutlicher in seine Gedankenwelt eingefügt hätte. Was das Ethos betrifft, so hat er übrigens mehr darüber gesagt, als er es

durch Theorie und Philosophie hätte tun können: nämlich durch sein Leben.

Sehen wir nicht heute Betrachtungen und Erkenntnisse, die vor Jahr und Tag als antimarxistisch und darum als überaus ketzerisch galten, in einem neuen Wirklichkeitssinn? 1926 erschien Hendrik de Man's Buch: „Zur Psychologie des Sozialismus“. Er widerlegte die uniforme Anschauung vom „Industriesoldaten“ und erforschte jene inneren Bewegungsvorgänge in der Arbeiterwelt, die imstande sind, seine sozialistische Gesinnung und sein Freiheitsverlangen zeitweilig abzuschwächen oder zu erlöschen. Ueber die furchtbare Bestätigung, die uns die jüngste deutsche Geschichte aufgedrängt hat, ist kein Wort zu verlieren. Mit der totalen Umbildung der Wirtschaft nach den Macht- und Kriegsbedürfnissen der Diktatur ist ein sozialer Strukturwandel mit unüberschaubaren Wirkungen verknüpft. Sie hat Bewusstseinsveränderungen in deutschen Volke und insbesondere in der deutschen Arbeiterschaft herbeigeführt, vor denen beliebte Formeln früherer Programme wesenlos geworden sind.

Die deutsche Sozialdemokratie (steht die internationale Sozialdemokratie nicht vor den gleichen Aufgaben?) hat die Programmdebatte begonnen. Es handelt sich, wie Friedrich Stampfer es formulierte, um „Deutschland, wie es sein soll“. Das bedeutet, womit ich richtig verstanden sein will, ein Bekenntnis zur Ehrfurchtlosigkeit vor vielem, was programmatisch einmal „war“. Mit einer ausserhalb der politischen und sozialen Bedingungen jeder Zeit stehenden Ausnahme: der Verbindung des Sozialismus mit der Demokratie, die, nach Thomas Mann inspiriert ist von den Gefühlen und dem Bewusstsein der Würde des Menschen. In einem neuen Kampfprogramm der deutschen Sozialdemokratie ist dieses Wunschbild von selbst mit dem Bekenntnis zur politischen und gesellschaftlichen Revolution verbunden. Aber nur dann, wenn dieses Programm auch die Revolutionierung sozialistischer Theorien und Traditionen zur Debatte stellt.

In der „Rheinischen Zeitung“ von 1842 schrieb Marx, dass die Forderung,

die Illusion über seinen Zustand aufzugeben, gleichzeitig die Forderung ist, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf.

Aus dem Hegelianischen in die Praxis übersetzt, heisst das nichts anderes, dass die deutsche Sozialdemokratie in jedem Betracht ihren eigenen „Zustand“ verändern muss, um sich vor Illusionen zu bewahren.

Georg Beyer

Über die Freiheit Eine Abrechnung Benesch's mit Nicolai Hartmann

Im August 1934 stellte sich zum ersten Mal die Professorengarde des Nationalsozialismus einem internationalen Kongress, dem Prager Philosophen-Kongress, vor. Die Namen der deutschen Gelehrten waren gut bekannt, man erfuhr nun aber mit etwas amüsiertem Erstaunen, dass ihre Träger im indirekten Auftrag der Reichsregierung, also Gleichgeschaltete, herübergekommen waren. Nicolai Hartmann, was, der ist Nazi? Er war doch einst ein „guter Europäer“, hatte ich in allen philosophischen Fächern einen Standpunkt erarbeitet, den die Hitlergarde als „liberal“ verachtet. — Was, Ernst Jänsch, ist Nazi? Seine eigentliche Leistung, die Theorie der „Nachbilder“ (Eidetik) ist zwar politisch neutral, aber seine Lebensanschauung, seine Auffassung von Pflicht, Ehre, Wert ist doch eine einzige Herausforderung der Goebbels und Konsorten. — Der Hellpach, gar ein Nazi? Er war doch, anno 1925, Kandidat der Demokratischen Partei für die Reichspräsidentenschaft. Er hat doch, in Prager Gelehrtenkreisen war das bekannt geworden, 1928 ein Buch „Zukunftsaussichten“ erscheinen lassen, das er Ebert, Preuss und Rathenau als „Retter Deutschlands“ widmete. In diesem Buch war Hitler neben Kapp und Hölz als „Abenteurer“ aufgeführt und die Eignung des deutschen Volkes zur Demokratie eben aus der Tatsache gefolgert worden, dass es diesen Abenteurern von links und rechts die Gefolgschaft verweigert hat. Nun, die Herren präsentierten sich als Nazis. Wie das gekommen war, danach hatte sie keiner zu fragen.

Jedenfalls parierten sie Ordre. Rosenberg hatte die Gelehrten geheissen, den weltfremden Theorien über Erkenntnisursprung und Erkenntnisinhalt Abschied zu geben, Logik und die alte Metaphysik in den historischen Sarg zu packen und sich den Themen zuzuwenden, die „das deutsche Volk interessierten“. Hartmann und Hellpach kamen diesem Befehl nach, indem der eine von der „Freiheit im modernen Staat“, der anderen über „Rassen-Philosophie“ sprach. Bei Hartmann's Vortrag kam es zum Skandal. Der gleichgeschaltete Professor hatte die Entdeckung gemacht, dass es Freiheit eigentlich nur in autoritären Staaten geben könne, denn nur diese sicheren die forschende Persönlichkeit vor der „Tyrannei der Massen“ und zweitens arte jede „sogenannte“ Freiheit anderswo stets in Zügellosigkeit aus. Freiheit der Wirtschaft habe zum Manchesterium geführt; Freiheit der politischen Aeusserung zum Bolschewismus. Zwischenrufe setzten ihn in Verwirrung. Ob er über Freiheit spreche oder über den Missbrauch der Freiheit? Ob er — es Freiheit heisse, wenn Wissenschaft auf militärischen Bedarf eingestellt werde, ob es mit freier Forschung verträglich sei, dass die Politik ihr die Resultate vorschreibe. Publikum und Konferenzteilnehmer machten diese Zurufe und es erhob sich stürmischer Beifall als ein Zuhörer den Philosophen von Berlin fragte, ob ihm eine Persönlichkeit wie Masaryk der Demokrat, Masaryk der Gelehrte und Staatsmann, nichts über Freiheit im demokratischen Staat sage. Hartmann stürzte förmlich vom Katheder herunter. Niemand ausser der Gelehrtendelegation von Deutschland hatte Lust, mehr über die „Freiheit im modernen Staat“ von diesem traurigen Ueberläufer zu hören.

Das geschah am Vormittag. Nachmittags hielt Hellpach seinen Vortrag über „Rassenphilosophie“. Was er schreibt oder doziert, hat gewöhnlich Niveau. Die Frage, die er einleitend aufwarf, ob Rasse nicht auch ein geschichtsbildender Faktor sei und ob er nicht zu unrecht übergangen wurde, ist durchaus der Nachprüfung wert... Anstatt nun aber darzulegen, wie Rasse, als Abkunftseinheit gedacht und als Traditionsideal gepflegt, sich in der Geschichte wirksam erweise, behauptete er, wie unter der Fernhypnose von Streicher, alles sei im Grunde Rassenprodukt oder Produkt von Mischrasen. Die Nordiker-Hymne und die Schändung der nicht „nordischen“ Menschheit kam gleich nach. Der Gelehrte hatte abgedankt, der Agitator folgte den „Stür-



mer-Parolen". Man liess ihn reden, beinahe zwei Stunden. Ein Zwischenruf forderte Hellpach auf, nun endlich doch mal ein echtes Produkt der arisch-nordischen Elite herzubringen. Fast alle Zuhörer riefen gleichzeitig: Goebbels. Es wurden Witze gemacht über Goebbels, über Hitler, über die Rassenphantasten. Hellpach war die Aufforderung peinlich. Mit so schlechtem Material eine so üble These zu verfechten! Er war aber abkommandiert und suchte seine Sache durch eine knallige Pointe zu retten: „Was Sie auch sagen mögen, in den Rasse-Ürgründen belauscht sich die Schöpfung wie ein Künstler sein Meisterwerk“.

Ein französischer Kongressteilnehmer wurde wütend. Er hoffe denn doch, des weiteren wissenschaftlich-ernste Vorträge zu hören, keine politisch-zänkische Litanen. Den deutschen Delegierten wurde es unbehaglich; die noch sprechen sollten, verzichteten auf's Wort und fuhren ab. Ein Missklang hatte den Kongress gestört. Es war, nach Hartmann, nach Hellpach und einem unbekanntem deutschen Gelehrten, der über den „erledigten Marxismus“ gesprochen hatte, Zeit, zu philosophisch gehaltenen Referaten zurückzukehren. Den nächsten Vortrag hielt, am andern Vormittag, Eduard Benesch.

Der damalige Aussenminister Benesch hatte vor vielen Jahren Vorlesungen hauptsächlich über soziologische Probleme gehalten und das grosse Thema Freiheit hat ihn als Gelehrten wie als Staatsmann leidenschaftlich beschäftigt. Hier war Freiheit angegriffen, schimpflich misshandelt worden, ihr Anwalt trat auf den Plan.

Wo in der Geschichte, wo in der Gegenwart gäbe es in absolutistisch oder diktatorisch regierten Staaten Freiheit als Möglichkeit, den politischen Systemidealen entgegenzutreten? In diesen Staaten sei Freiheit immer nur ein Wunsch; sie müsse warten, bis eine Demokratie Erfüllung bringe. Hartmann hatte darauf hingewiesen, dass im Preussen Friedrichs II. das „freieste Werk des Geistes“, die „Kritik der reinen Vernunft“ erschienen sei. Benesch fragte, an welcher Stelle dieses Buch Staatsinteressen im Sinne des „aufgeklärten“ Königs gefährde und er fragte weiter, warum der deutsche Gelehrte nicht von dessen Nachfolger, von Friedrich Wilhelm II. gesprochen habe, der eine andere Schrift von Kant, die „Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft“ verbot und ihren Verfasser bedrohte. Er gebe aber zu, der Absolutismus könne hin und wieder tolerant oder mindestens nachsichtig sein, so wie es etwa Zar Nicolaus II. gegenüber Tolstoi war, die moderne Diktatur sei es aber grundsätzlich nicht und sie wisse, dass sie an einem Minimum der Freiheit anderer zugrunde gehe. Sie strebe überall danach, die Staatskompetenzen möglichst weitgehend in die private Sphäre einzubeziehen und das vollende erst die Knebelung der freien Persönlichkeit. Er und seinesgleichen bedanken sich zwar für eine absolute Monarchie, aber ganz unerträglich sei ihm die Zurichtung und Abriechung des Geistes, wie sie die Diktatur vornehme.

Er sprach Hellpach, dem anderen Ueberläufer aus dem republikanischen Lager, durchaus das wissenschaftliche Recht zu, eine „Rassenphilosophie“ aufzustellen. Die erste Aufgabe hätte dann aber darin be-

stehen müssen, nun endlich einmal die Gründe anzugeben, die für eine Abkuntscheinheit der heutigen Kulturvölker sprechen, dieses aber an Hand der Geschichte und nicht der fabelerfüllten Vorgeschichte oder der hier unzuständigen Anthropologie. Die Rasse-Auffassung in diesem Sinne sei eine reine Fiktion und ein Mythos. Auf Fiktionen solle man, aller Philosophie des „Als-Ob“ zum Trotz, in der Wissenschaft doch lieber verzichten und was die Mythen anbetreffe, so solle man warten, bis wieder einmal ein Künstler wie Richard Wagner komme und die Opernliteratur bereichere. Die zweite Aufgabe der „Rassen-Philosophie“ sollte darin bestehen, den Begriff Rasse von allen Wertprädikaten zu säubern. Die eine Menschensorte, genannt Arier oder sonstwie, zum Monopolisten al-

ler Vorzüge zu machen, verletze so schreiend die Erfahrung, dass man über alle Wirklichkeitsbestände hinwegturnen müsse, um so etwas zu glauben. Um Glauben handele es sich da auch; ganz deutlich sei der Ursprung der modernen Rasse-Ideologie aus der Augustinischen Lehre von der Gnadenwahl zu erkennen, aber sie sei ein Dogma ohne religiöses Pathos und ebenso deutlich erinnere sie an das altorientalische Vorurteil der Volksauswahltheorie, das eben Vorurteil und keine Wissenschaft sei. Das hatte Benesch, der nachmalige Staatspräsident, dem Hitlerdeputierten zu sagen, der ehemals demokratischer Reichspräsident werden sollte.

Wie wir Benesch auf dem Prager Philosophenkongress gesehen haben: siegesgewiss für den demokratischen Gedanken,

für die Freiheit der Person, der Lehre, der Forschung, für das Humanitätsideal, können wir ihn uns auch heute denken, er gestürzt ist und alle seine Ideale trümmert daliegen. Sicher denkt er an sein Lehrer Masaryk: Der Fortschritt der Freiheit und zur Humanität bewegt sich in „asymptotischen“ Linien, dem Ziele entgegen, aber streckenweise sich mal oder minder weit zurückbiegend. Die abbiegende Kurve ist, nach Masaryk, historisch-ästhetisch gesehen, die Schicksalsgötter der Völker. Wir trauen Benesch genug wissenschaftliche, philosophische und staatsmännische Besonnenheit zu, dass er sich nicht beklage, sich nicht einmal besonders unglücklich fühle, in dieser Schicksalsgötter die Hauptrolle gespielt zu haben.

Bruno Altmann

Der Fremde

Drei Millionen Fremde in Frankreich

Wo wäre das Volk, das nicht in Perioden von ökonomischem Unbehagen, in Zeitabschnitten, die innerpolitische oder aussenpolitische Erschütterungen mit sich bringen, mit einem misstrauischen Blick den Fremden streifte. Eine Welle von Xenophobie geht durch die Welt, und auch jene Länder, denen gute Traditionen verbieten, sich die rassistische Theorie der Diktaturstaaten zu eigen zu machen, erleben, dass beunruhigt die Bevölkerung fragt: Was will der Fremde, — lebt er nicht allzu unbehelligt, allzu sorglos in unserer Mitte, vermag er uns heute noch zu nützen, und was kann geschehen, dass man ihn daran verhindere, uns zu schaden?

„Drei Millionen Fremde in Frankreich“ (Raymond Millet, Librairie de Medicis) ist der Titel einer Broschüre, die solche Fragen für Frankreich aufwirft. Wir können Regungen des Misstrauens und der Abwehr, wie sie da oder dort gegen Ausländer, die in Frankreich leben, laut werden, nicht ausser acht lassen, „weil sich in ihnen eine aktuelle Tendenz unseres Landes ausdrückt“. Dies ein Zitat aus dem soeben genannten Buche. Ein anderes: „Da wir Zeugen so vieler Tragödien geworden sind, können wir nicht allzu einfache und summarische Massnahmen anraten gegen Flüchtlinge, deren Rücksendung ein Massaker bedeuten würde“. Es genügt, diese beiden Sätze nebeneinander zu halten, um ungefähr den Standpunkt des Autors zu kennen. Er ist nicht völlig unvoreingenommen, — davon wird weiterhin zu reden sein, — aber er gibt in seiner Broschüre den verschiedensten Stimmen, Stimmen verschiedenster Parteirichtungen das Wort, er ist selbst als Beobachter und Referent nicht ohne Menschlichkeit. Fügen wir hinzu, dass die uns vorliegende Schrift im wesentlichen eine Materialsammlung darstellt, dass sie Zuschriften, die dem Autor nach Veröffentlichung einer Artikelserie im „Temps“ zugehen, verarbeitet, und dass sie nicht den Anspruch erhebt, eine systematische und erschöpfende Darstellung des gegebenen Themas zu sein.

Der deutsche Emigrant erfährt aus diesem Buche, dass die Gruppe Fremder, der

er angehört, einen verschwindend kleinen Bruchteil der Ausländer darstellt, die in Frankreich leben.

Italiener	887 732
Polen	463 143
Spanier	410 183
Belgier	211 484
Russen	63 349
Schweizer	58 880
Deutsche	48 786

Dies allerdings sind Zahlen aus dem Jahre 1936. Vergleicht man sie mit der im Anhang abgedruckten Gefängnisstatistik des gleichen Jahres, so ergibt der Vergleich un schwer, dass sie ungenau sein müssen. Die Auswirkung des Dekrets vom 2. Mai 1938 hat die statistische Erfassung einer sehr grossen Anzahl von Fremden, die vorher nicht „en règle“ lebten, möglich gemacht. Diese Zahlen liegen noch nicht vor. Das Bild würde sich gewiss etwas verschieben, aber auch dann bliebe der Eindruck, dass die politische Emigration an Zahl neben der Einwanderung, die ursprünglich durch wirtschaftliche Motive bedingt gewesen ist, zurücktritt. Schon vor dem Kriege (1911) lebten in Frankreich 1 150 000 Fremde. Die französischen Kriegsverluste (1 600 000 Tote) einerseits und die Notwendigkeit andererseits, für die Wiederaufbauarbeit der Nachkriegszeit zusätzliche Arbeitskräfte zu gewinnen, liess die Zahl der Einwanderer in den Jahren zwischen 1919 und 1930 auf 3 Millionen steigen. Man brauchte den fremden Arbeiter in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft, für Erdarbeiten, im Bergbau und in der Industrie. Diese, übrigens zum grossen Teil staatlich organisierte und überwachte Einwanderung brachte Italiener, Polen, Spanier, Belgier, Tschechoslowaken und Nordafrikaner ins Land. Nach 1930 allerdings veränderte sich die Situation. Der Arbeitsmarkt war nicht mehr in dem gleichen Masse aufnahmefähig, man hörte auf, fremde Arbeitskräfte herbeizurufen. Zwischen 1930 und 1935 begünstigte und organisierte man die Rückwanderung bestimmter Arbeitergruppen. Indessen arbeiten heute noch 36 bis 37 Prozent Ausländer in den Bergwerken, in einigen Gegenden bis zu 60 Prozent auf dem Lande.

Was den deutschen Leser vielleicht interessieren wird, sind Angaben darüber, wie in Frankreich, wo im besonderen in Paris, er die melancholisch pittoresken Wohngemeinschaften solcher versprengter Volkgruppen beobachten kann. So mag er in der Plaine Saint-Denis ein Labyrinth von kleinen Strassen und Sackgassen aufsuchen, in denen man spanisch spricht. Er mag in der Nähe der Place d'Italie Araber Domainspielen sehen, er mag unweit der Brücke von Billancourt in der rue Traversière Polen, Italiener, Chinesen und Araber zu unterscheiden versuchen. In der rue d'Amiens wird er das Heim der nordafrikanischen Arbeiter finden, ein fünfstöckiges Haus, in dem man 100 fr. monatlich für ein Einzelzimmer zahlt, er wird freilich unzählige Landsleute dieser Nordafrikaner begegnen, deren Lebensstandard niedriger ist. Er mag sich über die Bedürfnislosigkeit der Armenier von Issy-les-Moulineaux oder von Alfortville verwundern, er wird die polnischen Juden von Belleville kennen, Assyrische Chaldäer mögen ihm begegnen, in den unsichtbaren unzähligen Geprüften wird sich ihm sein eigenes Schicksal spiegeln. Die Sorge des französischen Staates muss sein, so erfährt er aus dem zitierten Buche, zu verhindern, dass geschlossene Siedlungsgruppen mit zähe bewahrten Besonderheiten und einheitlicher Sprache entstehen, hier läge der Keim für spätere territoriale Revendikationen. Wenn man an bestimmte italienische Kolonien im französischen Süden denkt, so erscheint allerdings die Erwägung angesichts der Ereignisse, die wir eben durchleben, nicht absurd.

Ein Einwand sei uns zum Schluss gestattet. Der Autor drückt (S. 76 f) als Beispiel für jenes unerzogene Fordernde, dem sich allerdings der Fremde zu einer Belastung macht, den Brief eines jüdisch-katholischen Hilfskomitees ab, in dem nichts weniger verlangt wird als die sofortige Naturalisierung en bloc aller aus dem vertriebenen Rechtsanwält und ihre falls unverzügliche Zulassung an französischen Gerichten. Es ist nicht wahrscheinlich, dass eine so törichte Forderung irgend einer ernst zu nehmenden Stelle erhoben worden ist.

Spaziergang im Herbst

Der Herbst wirft seinen Goldhauch über die Natur. Gelbe, braune und rotbraune Blätter mischen sich zu jenem gewaltigen bunten Strauss, der dem abgeschiedenen Sommer sozusagen ins Jenseits nachgeworfen wird. Es liegt Kraft in dieser Huldigung und man geniesst sie diesmal mit besonders tiefen Zügen, weil eben erst ein Krieg vermieden wurde.

Ich schlendere durch den Wald und meine Wimpern trinken die farbige Pracht. Ab und zu wallt zwar innere Unruhe in mir hoch und verdüstert den sonnigen Glanz auf den Stämmen der Bäume, aber ich habe ein Zeitungsblatt in der Tasche, auf dem mir ein bekannter Politiker ausdrücklich bescheinigt, dass nach dieser überstandenen Gefahr „das Leben wieder natürlich“ geworden sei. „Man kann die Schönheit eines sonnigen Herbsttages wieder geniessen...“ So strahlt es schwarz auf weiss, und ich bin nicht gesonnen, mir das stählerne Blau des Himmels durch Europas Demoralisierung vermiesen zu lassen. Der rotbraune Herbststrauß bleibt auch dann von glücklicher Schönheit, wenn das internationale Recht zu Kleinholz zerhackt und die spanische Demokratie gewissermassen als Zuwege gleich mit auf den Haufen gelegt wird.

Ich höre das hurtige Klopfen eines Spechtes; er hat sich an einen Stamm geklammert, seine Schwingen tragen weisse Randflecken, braune Blätter segeln an ihm vorbei zur Erde. Im Südosten wird zwar eine tapfere Demokratie zersägt, doch die Natur heilt alle Schmerzen, auch die des Wortbruchs. Man kann die Herbstsonne wieder geniessen, was unmöglich war, so-

lange diese Demokratie mutig zum Kampfe bereit stand.

An einer Waldblöße tritt ein Reh aus dem Unterholze. Ich höre Christian Morgenstern: „Und die Rehlein, sie falten die Zehlein...“ Das Tier wendet den schmalen Kopf und äst. Was bedeutet daneben die Verjagung hunderttausender Menschen, die Erweiterung aller Konzentrationslager, die tägliche wachsenden Leidenszüge der Opfer des Gewaltfriedens? Kein Zweifel: das Leben ist seit dem ersten Oktober wieder natürlich geworden. Nur Narren können daran zweifeln, aber Narren sind denkbar unzeitgemäss. Hat schon jemand darüber nachgedacht, warum die Despoten von heute keine Narren haben? Damals, als sie zum Inventar jedes besseren Hofes gehörten und die Stimme der Wahrheit zu vertreten hatten, damals gehörte der Diktator zur gewollten Ordnung. Mindestens konnte er sich das einbilden. Er war ein Uebel, aber ein zeitgemässes. Die Menschenrechte waren noch nicht proklamiert. Man konnte sich Narren leisten; es machte den Eindruck von Sicherheit und Ueberlegenheit, und die Wahrheiten des Kritikers mit der Schellenkappe drehten sich um die persönlichen Mängel des Diktators. Das Gottesgnadentum bedeutete hinreichende Legitimation zum Herrschen. Nach der französischen Revolution verschwinden die Hofnarren. Die Wahrheiten, die sie seither zu sagen gehabt hätten, bedrohten die Fundamente jeder Despotie. Der Tyrann der absolutistischen Zeiten konnte seine schlechten Eigenheiten und Grausamkeiten mildern, ohne zu stürzen, der moderne Diktator nicht. Er steht und fällt mit der Barbarei. Der aufgeklärte Despot ist heute undenkbar; ein moderner Voltaire oder Lessing wäre für die Volkserneuer

von heute untragbar... Denkt man sich Hofnarren an ihre Seite, die ihr Amt ernst nehmen, so müssten sie ihnen dauernd flüstern:

„Ihr lebt nur, solange bei den Anderen die Angst vorm Kriege blind macht. Ihr lebt nur, weil in den Demokratien die Angst vorm Kriege so gross ist wie die Angst vorm dem, was ihr den Bolschewismus nennt. Ihr lebt nicht, wenn die Welt die Wahrheit wüsste. Ihr lebet nicht, wenn euer Volk zu sprechen hätte. Die Berufung aufs Volk ist eure pathetischste Legitimation, obwohl ihr wüsst, dass sie gefälst ist...“

Das hielten die „Führer“ nicht aus, gerade deshalb nicht, weil es die reine Wahrheit und das Todesurteil wäre. Demokratische Staatsmänner können die Wahrheit noch vertragen. Noch ist ihnen ihr Amt von Volks wegen verliehen. Aber wenn die Massen ganz durchschauten, wie und warum der Friede wieder und bis auf weiteres gerettet wurde? Würde ihnen die Angst vorm Bolschewismus genügen, um darüber hinwegzusehen, dass Oesterreich und die Tschechoslowakei zu retten gewesen wären, wenn die Verantwortlichen den Sturz der Diktatoren ernstlich gewollt hätten?

Ich bin Emigrant genug, um mich mit dem Fragezeichen zu begnügen und nicht tiefer ins Gestrüpp zu leuchten, zumal wir ja im Walde sind und das Reh noch immer äsend auf der Lichtung verhält. Jetzt stellt es die Ohren, sichert angespannt und lässt sich von der Herbstsonne einen goldenen Streifen über das Fell zaubern. In Mitteleuropa wird inzwischen zwar die Unterjochung des ganzen Erdteils vorbereitet und die Zerstörer unserer Kultur schreiten Etappe um Etappe vorwärts, aber die goldene Herbstsonne bringt uns auch darüber

hinweg, wenn man den Mut hat, den Kopf energisch in den Sand zu stecken.

Im braunen Dichterteich

Der SA-Standartenführer Gerhart Schulzmann, führend im Kulturkreis der SA, trägt die Lorbeerreiser um sein junges Poesiehaupt. Wiederholt wurde er preisgekrönt und gilt als Autorität der nationalsozialistischen Literatur. Er ist trotzdem, wie er in einem Aufsätze in der nationalsozialistischen Presse bekennt, mit ihrer Entwertung höchst unzufrieden und ruft, obwohl nun schon über fünf Jahre hindurch genötigt worden ist, zur endlichen Säuberung auf.

Er sieht die Mikroben seltsamerweise unter den besonders eifrigsten Hütern des Nationalsozialismus, die mit wahrhaft literarischer Ausschliesslichkeit diktatorisch im Wesen der nationalsozialistischen Kunstzieren wollten:

„Diese Kunsthüter des Nationalsozialismus — man könnte sie auch als *Nachtwächter* nennen — sind nämlich entweder dieselben Leute, die auch im vergangenen System mit grösster Pression und Zungenfertigkeit die damaligen Expressionismen, Expressionismen, Dadaismen verkündeten, damals in den liberalistischen, bolschewistischen und semitischen Zirkeln mit Stolz verkehrten und die nun heute in der mit ebenso hundertfünfzigprozentigem Nachdruck ihr nationalsozialistisches korrektes Programm dem erstarrten Volk, insbesondere den Nationalsozialisten selbst, aufzuzwingen versuchen. Daneben gibt es aber noch eine Kategorie von getarnten Störern:

„Das ist eine gewisse Sorte von nicht ganz ausgestorbenen...“

Calibans Jauchenkübel

Benesch ist zurückgetreten, aber das Geschimpfe gegen ihn geht selbstverständlich weiter. Denn er hat Widerstand geleistet, er hat sich nicht unterworfen. Nieder mit ihm, Drecksübel drüber. Aber da ist schon wieder ein anderer, der sich in letzter Zeit in den Vordergrund schob; seine amtlichen Verlautbarungen bewiesen ebenfalls, dass ein kleines demokratisches Volk tapferer und männlicher sein kann, als grössere. Das ist General Sirovy, Drecksübel her. Den schmutzigsten Kübel hält das „soldatischste“ aller Naziorgane bereit, das SS-Organ, Himmlers Stolz. Es bringt gegen den tapferen General eine Karikaturensérie im Kaschemmenstil. Darin ist Sirovy ein Deserteur, ein Dieb, ein Räuber, der sich in Sibirien gesund machte, ein Ganove und jetzt natürlich ein Aengstling. Den Clou bedeutet wohl das zweite Bild, auf dem der General Leichen fleddernd mit dem Beutesack über das Schlachtfeld streicht. Text:

„Auf dem Schlachtfeld von Zborow verlor Sirovy ein Auge. Wie die Fama erzählt, war es kein Bajonett, sondern die goldene Uhr eines Gefallenen, die ihm ins Auge — stach.“

Ja, Sirovy verlor wirklich ein Auge und wurde nicht aus Hysterie vorübergehend augenleidend, wie sein brauner Gegner. Es ist nicht unsere Angelegenheit, die tschechischen Opfer des Münchner Scheinfriedens gegen die Ehrabschneiderei der neuen Freunde Chamberlains in Schutz zu nehmen. Wir möchten das Berufeneren, möchten das gern Benesch's bisherigen Bundesgenossen überlassen. Uns bewegt vor allem das klinisch-medizinische Charakterbild dieser Episoden, und wir fragen uns, was die braune Kumpanei so hartnäckig dazu treibt, ununterbrochen hysterische Eselsfusstritte gegen Überwundene, Schwächere auszuteilen. Politische Gründe können es nicht sein, denn es ist politisch dumm, die ungefährlich gewordenen Repräsentanten einer Nation zu beschimpfen, die man gewinnen will. Viel einträglicher ist es selbst für einen Schuft, den Schein der Noblesse zu wahren, wenn es nichts kostet.

In dieser Rekordbeschimpfung des Gegners, der sich geistig und moralisch nicht unterwirft, tobt sich ein tiefes inneres Bedürfnis aus. Der Barbarismus fühlt seine geistig-moralische Unterlegenheit. Immer sind es die äusseren Machtmittel, immer ist es lediglich sein Wille zur Weltzerstörung, was da siegt. Die rebellierende Unterwelt aber ist zutage gestiegen, um den Geist zu unterjochen. Er ist der Erbfeind. Wo immer er widersteht, möchte sie ihn ausrotten oder ächten, beschimpfen, in den Kot treten. „Seht, welche Diebe und Gauner jene sind, die sich anmassen, von höherem ethischen Postament auf uns herab zu schauen.“ Der Chor der Unerlösten müht sich, die Kinder des Lichts zu sich herab zu zerrren. Kein Opfer nützt, kein territoriales Zugeständnis beschwichtigt den Chorus; er wird seine Hassgefühle nicht los. Solange es ein Stück Welt gibt, die sittlich über der seinen steht, fühlt er seine Minderwertigkeit. Kein Landgewinn wird dieses Bewusstsein von der Minderwertigkeit seiner Methoden wie seiner Mentalität vergessen machen. Die Demoralisierung der Welt ist der unerlösten Barbarei nicht nur Methode der Machterweiterung, sondern Endziel. Erst wenn ihr seid wie ich, bin ich soviel wie ihr.

ästhetisch überhauchten Jünglingen, mit den unverkennbaren Attributen literarischer Teekränzchen, die es bisher auf kluge Weise verstanden, sich der harten Ordnung eines Formaldienstes in der SA, SS oder HJ zu entziehen? Jünglinge, die die Presse und leider auch die eigene Presse der Bewegung mit gross-schnauzigen Abhandlungen und, bis zum heilsamen Kritikverbot Dr. Goebbels, mit chrfurchtslosen, unverschämten Kritiken überschwemmen.“

Warum ist, so fragt man sich, der erfolgsgekörnte Gerhart Schumann so heftig? Erst der Schluss seines Aufsatzes gegen die „eifertigen Verwandlungskünstler und ästhetischen Pomadenjünglinge“ gibt darüber Aufklärung. Er verlangt etwas mehr dichterische Freiheit für das Leben in seiner Ganzheit und will nicht nur „ödes Abwandeln des nationalsozialistischen Programms, nicht mehr die polternden SA-Stiefel auf der Bühne, nicht mehr die öfarbenen, blutigen Darstellungen sterbender Kämpfer der Bewegung, nicht immer nur die mystisch monstros zusammengefügten Begriffe Blut, Ehre, Freiheit, Volk, Scholle, Führer.“

Gerhart Schumann will sich also dichterische Freiheit erkämpfen. Er kann das nur, indem er die Integralen der Bewegung, die ihm diese Freiheit versperren wollen, als ehemalige Kulturbolschewisten oder schlappe Aestheten ohne SA-Schliff verächtlich macht.

In einer ähnlichen Konfliktslage befindet sich ein anderer Prominenter, Heinz Stegmann. Er schreibt in einem Aufsatz im „Westdeutschen Beobachter“ zugunsten seines Freundes Biunck:

„Gegenwärtig wirbelt es von tubatönenden, trommelnden und marschtrittbehlässigen Poeten und ein deutschbewusstes Dichten ist zum Kunststück

Symbolisch

Der Hund hat das Kind nur symbolisch gebissen, und seht — es floss Blut.

Man hat die Verträge symbolisch zerrissen, und seht — das Statut

ist zu garnichts mehr gut.

Man hat viele Menschen symbolisch erschlagen, sie stehn nicht mehr auf.

Man kann sich mit Mördern symbolisch vertragen, im weitem Verlauf

geht man doch dabei drauf.

Das Recht ward symbolisch verrenkt und berichtet, und jetzt ist es tot.

Man hat das Gewissen symbolisch beschwichtigt, man wälzt sich im Kot

und wird nicht mal mehr rot.

So dreht man sich weiter um windige Ecken und lügt nur zum Spass.

Europa wird endlich symbolisch verrecken, auf Trümmern und Aas

wächst symbolisches Gras.

Vierjahresplan Eine verschwiegene Episode

Der Vierjahresplan ist einmal als die gewaltigste Fehlinvestition der Geschichte bezeichnet worden. In der Tat ist Göring dabei, jedes Erz- und Kohlenvorkommen, und sei es noch so unergiebig und unbedeutend, in Betrieb zu setzen, um die Welt mit Schrecken vor Deutschlands Kriegsmacht zu erfüllen. Welchen Raubbau hier das Dritte Reich mit den Wirtschaftskräften der Nation treibt, zeigt deutlich ein Fall, der in der Fachzeitschrift „Die Bank“ am 7. September geschildert wurde.

Im Jahre 1931 sollte der Betrieb des *Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins* in Zwickau eingestellt werden. Das Unternehmen hatte wegen seiner Unrentabilität zweimal saniert werden müssen, nachdem es durch dauernde Verluste geschwächt worden war. Da kamen der Gesellschaft, deren Betrieb unter normalen wirtschaftlichen Bedingungen nicht aufrecht zu erhalten gewesen wäre, der sächsische Staat und die Stadt Zwickau mit einem Darlehen in beträchtlicher Höhe zur Hilfe, um die dort beschäftigten Arbeiter vor der Entlassung zu schützen. Das Unternehmen konnte auch durch den Einsatz öffentlicher Mittel nicht ertragefähig gemacht werden, aber erst dem Dritten Reich blieb es vorbehalten,

Und so kann das Opfer der Bemakelung heute Ossietzky und KZ-Genossen, Niemöller, Schuschnigg, Benesch, Sirovy, Duff Cooper usw. und übermorgen Daladier, Chamberlain oder Roosevelt heissen. Es geht der rebellierenden, aufgebrochenen Barbarei nicht allein um äussere, sondern um innere, moralische Unterwerfung. Nach diesem Siege erst glaubt Caliban, immer wieder aufgestört von der Opposition des freien Geistes, ruhiger schlafen zu können. Das ist die grauenhafte Zukunft Europas.

ten, es vollständig zu ruinieren. „Seit 1936“, schreibt die „Bank“, „hat sich die Lage fortlaufend verschärft.“ Es ist natürlich kein Zufall, dass das zugleich das Jahr ist, seit dem mit besonderer Vehemenz die deutsche Wirtschaft „im Zuge des Vierjahresplanes“ marschieren muss. 1936 nämlich war die Gesellschaft „veranlasst worden. Schächte in Betrieb zu setzen, deren Flöze sich später als besonders schwierig erwiesen“. Die Ergiebigkeit dieser Flöze war so minimal, dass der ohnehin unwirtschaftliche Betrieb zur völligen Sinnlosigkeit wurde. An sich bleibt die durchschnittliche Ergiebigkeit des sächsischen Steinkohlenreviers weit hinter der Ruhr und Oberschlesien zurück. Es werden pro Mann und Schicht gefördert in Oberschlesien über 1900 Kilo, an der Ruhr ungefähr 1540, in Sachsen durchschnittlich 840, aber in den Schächten des Aktienvereins nur 650 Kilo. Der Betrieb ist also völlig konkurrenzunfähig, und seine Unwirtschaftlichkeit wird durch die Inangriffnahme der neuen besonders schwierigen Flöze noch gesteigert. Aber die Kosten lohnen sich nicht einmal unter dem Gesichtspunkt der deutschen Wehrfreiheit, denn die Kohlenvorräte „stellen im Rahmen des ganzen deutschen Kohlenreichtums kein besonders grosses Objekt dar“. Der Abbau dieser Flöze hat besonders hohe Kosten verursacht. Deshalb hat die Verwaltung die Wirtschaftlichkeit des Abbaues dieser „geologisch besonders schwierigen Flöze“ untersuchen lassen. Dabei ist festgestellt worden Vierjahresplanes“ völlig zugrunde gewisse Teile der Untertageanlagen unvermeidlich stillgelegt werden müssen.“

Es hat sich aber ausserdem noch ergeben, dass der Aktienverein praktisch bankrott ist. Die Summe der bisherigen Betriebsverluste und der durch die Stilllegung notwendig gewordenen Abbuchungen er-

lichkeit gegen Fräulein Helen. Sicher stammt sie vom Libanon, denn:

„In den Bildern modisch verrenkter Mannequins wispert es im Modetext der „Dame“ leise und zart von Romantik! Es scheint uns aber jene Romantik zu sein, mit der die jüdischen Kokotten der Häuser Veit, Herz und Varnhagen, die Dorothees, Henriettes und Rachels, und ihre salonbolschewistischen Literatenkreise das deutsche Leben des 19. Jahrhunderts zersetzten und verfälschten, mit der sie ihre Estherdienste am deutschen Volk vollzogen.“

Zu diesem „salonbolschewistischen Literatenkreise“ gehörten u. a. zwar die Novallis, Brentano, Fichte, Tieck, Schlegel, Männer also, deren Patenschaft die braune Kitschromantik ab und zu gern für sich reklamieren möchte, aber das verschlägt nichts — die braune Konfusion hat schon ganz andere Leute tot geschlagen, wenn es der Augenblick so wollte. Und die Gefahr mit den Unterröcken ist nun mal gross. „Das Gift sitzt tiefer...“ Es geht, versichert das Blatt der alten Kämpfer, es geht nicht nur um Rüschchen und Federfächer:

„Heute trägt man Grossmutter, morgen trägt man wieder Bleichsucht, übermorgen sind wir glücklich im 19. Jahrhundert wieder gelandet. Dann kommt der Schnurrbart „Es ist erreicht“ vielleicht auch wieder zur Geltung! Bei Gott, „verwehte Spuren“ werden heute mit einem Bedacht und einer Liebe wieder aufgesucht, die mehr als verdächtig sind. Die Kulissenschieber der Vergangenheit sollten langsam gemerkt haben, dass wir mit ganz anderen Realitäten in unserer Zeit schon aufgeräumt haben. Auch die Mode wird uns nicht besiegen!“ Darum hetzte das Blatt auch nur eine

SONDERANGEBOT DER WOCHE:

aus unserem modernen Antiquariat

KÄTHE KOLLWITZ-MAPPE

12 Tafeln und 7 Bilder im Text von der bekannten Mappe aus dem Kunstwart-Verlag konnten wir einige Exemplare auftreiben. Preis: ffrs. 90.—

„SCHREIB DAS AUF, KISCH!“

das Kriegstagebuch von Egon Erwin Kisch. Wenige Exemplare lagernd, Leinenband Preis: ffrs. 50.—

GLADKOW FJODOR, „ENERGIE“ Roman

Preis des 672 Seiten starken Leinenbandes ffrs. 25.—

SOZIOLOGIE UND SOZIALISMUS

eine Einführung in die materialistische Geschichtsauffassung von Prof. Th. Hartwig. „Urania-Bücherei“, Preis des Leinenbandes ffrs. 8.—

Wir versenden bei Vorauszahlung porto- und spesenfrei

BUCHHANDLUNG

C. MAYER & C^{ie}

PARIS-VI, 148, r. de Rennes



gibt die ansehnliche Unterbilanz von 4,5 Millionen Reichsmark. Sie soll dadurch behoben werden, dass die Gläubiger der Darlehen, die noch in der Bilanz von 1936 mit 5,1 Millionen figurierten, 4,4 Millionen ihrer Forderungen streichen. Es hat sich gezeigt, dass mit öffentlicher Mitteln, um die es sich ja hier ausschliesslich handelt, noch im letzten Jahr etwa 1 Million Mark in diesen hoffnungslosen Betrieb gesteckt worden sind. Die Gläubiger trösten sich damit, dass ihnen versprochen worden ist, bei der Liquidation vor den Aktionären berücksichtigt zu werden. Daraus ist zu entnehmen, dass das Unternehmen „im Zuge des Vierjahresplanes“ völlig zugrunde gerichtet worden ist und verramscht werden muss.

Die „Bank“ erlaubt sich die zaghafte Bemerkung, man könne daran zweifeln, „ob der Einsatz öffentlicher Mittel sich lohnt hat“, und „dass sich hier einmal recht deutlich das Risiko zeigt, dem auch öffentliche Stellen bei der Kapitalhergabe nicht ausweichen können“. Die „Bank“ will sagen, dass hier mit öffentlichen Geldern Missbrauch getrieben worden ist, und hat recht mit der Behauptung, der Fall dürfe „den Anspruch auf Beachtung erheben“. Und sie hat ebenso recht, ihrer Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, dass „die Presse die Veröffentlichung des Geschäftsberichts für 1937 kaum registriert“ hat. Wie sollte sie auch wagen, einen solchen Fall, wenn auch ohne Kritik, auch nur zu berichten und damit die Methoden zu bemerken, mit denen Göring die deutsche Wehrkraft stärkt.

G. A. F.

Seite in der vorigen Nummer und andert-halb Seite in der neuen Nummer an das Thema. Macht zusammen 2 1/2 Seiten. Der Schluss lautet: „Die deutschen Frauen haben das Wort...“ Wie stolz das klingt! Nach den Drohungen gegen die Pariser Berichtlerin der „Dame“ soll mal ein Untertan ein Wort für die artfremde Grossmutter wagen! Die deutsche Frau hat so wenig das Wort wie die Männer. Wie sie sich äusserlich zu normen haben — auch das bestimmt der braune Feldwebel, der selbst in Büschen und Volants den Teufel der Gegenwartsfeindlichkeit und Opposition wittert. Und das mit Recht. Br.

Horst Wessel im Nachtcafé

In zahlreichen Cafés und Restaurants mit Lautsprecheranlagen ist auf parteiamtliche Anregung hin ein für die Gäste bestimmtes Plakat angebracht worden. Es widersprüchungen beim Spiel des Deutschlandliedes che der nationalen Würde, so heisst es darin, wenn am Schlusse der Rundfunksendungen beim Spiel des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes die Hörer gleichgültig weiterplauderten oder gar geräuschvoll das Lokal verliessen. Wenn auch diese Profanierung unserer nationalen Lieder meist nicht beabsichtigt sei, so sei doch die Wirkung die gleiche...

Das Berliner Modejournal „Die Dame“ kündigt eine neckische Modeneuheit an. Die mondänen Damen des Dritten Reiches werden künftig schwarze wildlederne Gürtel tragen, auf denen in bunten Farben die Worte „Berlin—Rom—Tokio“ eingestickt sind. Die Allermondänsten werden sich wohl die Skalpe der umgebrachten Achsengegner an diese Gürtel hängen.

Vergleiche

1. Die Sondierung.

Berlin N. Ackerstrasse, den soundsovielten. Sehr geehrte Polizei!

Vergangene Nacht sind wiederum einige Mitglieder meiner Ringvereinigung „Immertreu“ von Angehörigen der Hamburger Zimmerleute, mit denen sie in Streit geraten waren, misshandelt worden. ICH als Vorsitzender der Ringvereinigung „Immertreu“ kann es nicht mehr mit ansehen, dass meine Leute auf diese Art unterdrückt und zu Paris gemacht werden. ICH plane deshalb eine Racheaktion gegen das Vereinlokale der genannten Zimmerer-Zunft. Montag, den 13. cr. abends 8 Uhr präzise gedenke ICH dasselbe mit etwa fünfzig wohlbewaffneten Mitgliedern meiner bewährten Ringvereinigung zu überfallen und an Ort und Stelle die von MIR für notwendig erachteten Schritte zur Wiederherstellung von Ruhe und Sicherheit zu unternehmen.

ICH habe festgestellt, dass dies Unternehmen keineswegs als Bruch des Landfriedens oder als Verletzung der öffentlichen Ordnung angesehen werden darf, sondern allein als *privates Vereinsunternehmen*, welches die Polizei nichts angeht. Sollte die Polizei desungeachtet einschreiten oder gar zugunsten der von Mir zu züchtigenden Verbrecher Partei ergreifen, so ist unerschütterlich sie für alles daraus entstehende Blutvergiessen moralisch verantwortlich.

Hierauf fassend, frage ICH ergebenst an, ob die Polizei sich im Ausführungsfolle darauf beschränken wird, wie es ihre Pflicht ist, den Kampfplatz gegen Einmischung Aussenstehender zu sichern, insbesondere den Zuzug irgendwelcher sich solidarisch fühlenden Gesellenverbände abzurufen, im übrigen aber gegen MICH und Meine Leute eine wohlwollende Neutralität walten zu lassen. Nur im Falle einer solchen Zusicherung werde ICH zur Ausführung genannter Handlung schreiten, andernfalls MIR die Sache noch mal genau überlegen.

Ihrer baldigen, möglichst präzisen Antwort sehe ICH entgegen

Männer, Vorsitzender des Ringvereins „Immertreu“.

(Anmerkung der Redaktion: In der diplomatischen Sprache bezeichnet man ein derartiges Schreiben als „Sondierung“. Eine solche wird z. B. vorgenommen, wenn eine Grossmacht ein benachbartes kleineres Land zu überfallen gedenkt, aber ohne das Risiko eines Krieges mit anderen Grossmächten auf sich nehmen zu wollen.)

2. Der Ueberfall.

„Wenn man einen Menschen überfallen will, so hüte man sich, ihn zu wecken. Ist er aber unglückseligerweise einmal wach geworden, so bleibt nur das entgegengesetzte Mittel: Man lasse ihn *nicht wieder zur Ruhe kommen*. Ununterbrochen bei Tag und Nacht, wochen- ja selbst monatelang muss das Opfer geängstigt, immer wieder in den Glauben versetzt werden, dass nun unmittelbar der Ueberfall erfolgen werde.“

Wirklich wachsam vermag ein Mensch nur binnen verhältnismässig kurzer Frist zu bleiben. Bald lassen die überanstrengten Nerven nach, und es tritt eine gewisse *Abstumpfung* gegen die Gefahr ein. Handelt es sich obendrein bei dem zu Ueberfallenden um eine ruhebedürftige Natur, so wird die wiederholte Erfahrung, dass der als sicher erwartete Angriff doch schliesslich ausgeblieben ist, ihn dazu verleiten, an keine ernsthaften Angriffsabsichten, des Widersachers zu glauben. Eine Truppe, die fünfmal in der gleichen Nacht blind alarmiert worden ist, wird beim sechsten Alarm nur noch lässig reagieren, da sie von der Ueberzeugung durchdrungen ist, die Störung habe auch diesmal keinen realen Anlass.

Sobald eine solche Abspannung auf Seiten des Gefährdeten eingetreten ist, mache man mit dem Ueberfall ernst. Er wird das Opfer um so unvorbereiteter treffen, je grösser die vorangegangene Unruhe, je übertriebener die ursprüngliche Wachsamkeit gewesen ist.“

(Anmerkung der Redaktion: Wir entnehmen diese Zeilen einem Lehrbuch für Räuberhauptleute, die in den *böhmisches Wäldern*, bekanntlich dem Schauplatz von Schillers „Räubern“, ihren Beruf ausüben wollen.)

Massensplionage in Dänemark

Die dänische Polizei ist einem weitverzweigten deutschen Spionagenetz auf die Spur gekommen. Sie hat einen gewissen Johannes Nielsen aus Ringkøbing verhaftet, der als einer der Leiter der deutschen Spionage gegen Dänemark entlarvt wurde.

Nach den bisherigen Ermittlungen hat es mit über hundert Personen in Verbindung gestanden, die ihm Nachrichten verschaffen mussten. Nielsen hatte den Auftrag, deutschen Stellen alles zur Kenntnis zu bringen, was im Falle der Besetzung Dänemarks oder des Durchmarsches deutscher Truppen für diese irgendwie von Wichtigkeit sein kann.

wir empfehlen:



Nähmaschinen

ELEKTR. MOTOREN, ELEKTR. SCHEREN UND SCHNEIDEMASCHINEN, ALLE ZUBEHÖRER U. TEILE, REPARATUREN PROMPT UND BILLIG.

«ETWA», 66, Bd. de Belleville - PARIS (20^e)
Téléphone: OBE 13-97 Métro: Couronnes

LIBRAIRIE INTERNATIONALE

59, RUE MESLAY — PARIS (3^e)
ARC. 38-11. Métro: Républ., Straab. St-Denis
DEUTSCHE LEIHbibliothek
Neu: MARXISTISCHE ABTEILUNG
BUECHER - ZEITUNGEN PAPERIE

Librairie des Facultés

16, rue Monsieur-le-Prince, Paris-6^e
Die Buchhandlung des
Freien Deutschen Buches
Neuerscheinungen
Antiquariat (französisch, deutsch, russisch); Socialistica — Oekonomie — Geschichte — Philosophie — Kunst — Schöne Literatur — Klassiker
Versand nach allen Ländern
Verlangen Sie unseren Katalog!
Schicken Sie uns
Ihre Desideraten-Liste!

Alles Alte wird neu!

ACHTUNG! Keine getragene Anzüge wegwerfen!

DER GUTBEKANNTE SCHNEIDER GOTHARD

23, Rue Clauzel - PARIS (9^e)
Tel.: TRU 03-37

ändert, wendet und repariert jedes Kleidungsstück von alt auf neu zu billigsten Preisen. — Auf Wunsch erfolgt Abholung

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10^e BOT. 96-89
ZAHLT HOECHSTE PREISE
für getrag. Herrengarderobe

Günstiges Angebot

Fertige Anzüge ab 200 Frs.
Anzüge n. Mass ab 400 Frs.
BLUSZTEIN

4, rue de Filles-du-Calvaire
PARIS (III^e)

(früher Saarbrücken)

KAUFE BRIEFMARKEN (Sammlungen, Lots Korrespondenzen)
F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2^e).

Sie helfen uns

und Sie ersparen sich Geld, Zeit und Mühe, wenn Sie den „NEUEN VORWAERTS“ direkt beim Verlag oder bei Ihrem Postamt bestellen. Ein Abonnement ist billiger als der Kauf der Einzelnummern. Ein Abonnement spart Ihnen den Weg zum Zeitungshändler. Ein Abonnement sichert Ihnen die regelmässige Lieferung der Zeitung.

Es ist wirklich von Vorteil für Sie! Ueberzeugen Sie sich und füllen Sie den anhängenden Bestellschein aus.

An
Verlag Neuer Vorwärts
30, rue des Écoles
Paris-5^e

Bestellschein

Ich bestelle den NEUEN VORWAERTS und erwarte regelmässige Lieferung von nächster Nummer an:

(Name)
(Wohnort)
(Strasse u. Nr.)

Ärzte

L^r MISES Spezialarzt

für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 28-08

Sprechst.: 1—1 u. 4—9 sowie auf Verabredung
Man spricht deutsch

DOLMETSCHER-DIENSTE

Übersetzungen, Schreibmaschinenaarbeiten. Alle Handelskorrespondenz in deutsch, franz., engl., poln. in u. ausser dem Hause, Eigenmaschine, fertigt prompt u. billig an: Oskar, 1, rue Jacquart, Paris (XI^e).
Tel.: ROQ 61-73.

Anwälte

Dr. Ludwig B. Schlesinger

Land- und Amtsgerichtsrat a. D.

Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tel.: Central 23-62
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-1^{er} — Métro: Palais Royal et Halles

Bureau Juridique International

Dr. Eugène FELDMANN

Licencié en droit de la Faculté de Paris

Docteur en droit de la Faculté d'Oxford

Alle Prozesse, Verwaltungs-, Finanzangelegenheiten in allen Ländern

In stand. Föhlung m. hervorrag. in Paris befindl. Wien. Anwalt, insbes. i. Fragen d. ab. 1. Aug. gelt. neuen Eherechten, Reichsfluchtsteuer, Vermoeg. Anm. etc.

47, Rue Rocher Paris
Tel.: LAB. 13-01
Sprechst. von 10-12 und 6-8 Uhr.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO

Dr. F. HIRSCHLER

(früher MANNHEIM)

in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet

40, rue d'Artois (Nähe Étoile) Ely. 77-94

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. LEOPOLD KATZ

(früher Rechtsanwalt am Landgericht Giessen)

in Zusammenarbeit mit franz. Advokat

2, Rue Félix-Huguenet (20^e). Did. 82-47

Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. TH. TICHAUER

fröh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin

103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tel. Mar. 64-02

Besprechung nach telefonischer Verabredung.

STENOTYPISTIN Vertretung, Diktat stundenweise. GRAVE, 96, Cours de Vincennes Paris (12^e) — DID. 97-93.

SCHREIBMASCHINEN

OSNER

5, Rue Mayran PARIS (IX^e)

Erstteile und Bürobedarf

die Kleinen Treffer!

Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur fr. 5. — bei einmaligem Erscheinen (d. h. für Belgien: fr. 4. —; Tschechoslowakei: Kc. 4. —; England: d. 8; Holland hfl. —. 30; Polen: Zl. 1. —; Schweiz: Fr. —. 60; USA: \$ —. 20)

BUECHER, Broschüren und Zeitungen in englischer, deutscher und französischer Sprache, die sich mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika beschäftigen und vor 1880 gedruckt sind, werden gekauft von Charles F. Heartman, Hattiesburg, Miss. USA

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will, erhaltet Zusendung gebrauchter Marken gegen Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer Vorwärts“.

WIR LESEN FUER SIE

Viele hundert Zeitungen und Zeitschriften aus allen Erdteilen werden bei uns genau nach Ihren Wünschen gelesen und ausgeschnitten. Ueber jedes Thema dokumentieren wir Sie rasch und sachkundig. Verlangen Sie unseren Prospekt. Bureau International de Documentation 33, rue de l'Amiral-Mouchez. — Paris 13^e.

MUELLER-JOEL

5, Rue Mayran, Paris 9^e, TRU. 62-45.
Vervielfältigungen — Foto-Kopien — Übersetzungen — Schreibarbeiten.

NEUE ADRESSE:

REDAKTION UND VERLAG NEUER VORWAERTS

jetzt:

30, Rue des Écoles, 30
PARIS V^e

Tel.: ODÉon 42-58

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gold. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.30 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris. C. c. 88 504. Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris. Prag 46 149. Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris. Warschau 194 770. Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris. Zürich Nr. VIII 14 697. Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Le Gérant: Maurice COQUET.